

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus. Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

№ 25. Tiflis, den 20. Juni (3. Juni) 1910. 5. Jahrgang.



Russian Amerikan India Rubber Co.

Filiale in Tiflis

„TREUGOLNIK“

Filiale in Tiflis

GUMMISCHLÄUCHE mit und ohne Spirale, mit und ohne Einlage
für Wein, Bier, Spiritus, Dampf, Petroleum etc.

HANFSCHLÄUCHE innen mit rotem oder grauem Gummi.

Klappen, Schläuche, Ringe für Vermorel-Apparate.

GUMMI-TREIBRIEMEN — KONKURRENZLOS.

Sämtliche Gummiartikel für alle Industriezweige, für Landwirtschaft, Brauereien, Brennereien etc. Sämtliche Gummiwaren für Apotheken und Droguerien.

!!! Nur echt mit Drei-



eck als Fabrikmarke !!!

Т-во Россійско-Американской Резиновой Мануфактуры подъ фирмою „Треугольникъ“.

Тифлисъ, Эриванская площадь, д. Кредитнаго О-ва.

RUSSISCHE GESELLSCHAFT „SCHUCKERT & Co“.

TIFLIS, Golowin-Prosp., im Hause der Artistischen Gesellschaft.

Empfiehl:

TANTALLAMPEN

mit geringem Stromverbrauch. Die besten und billigsten

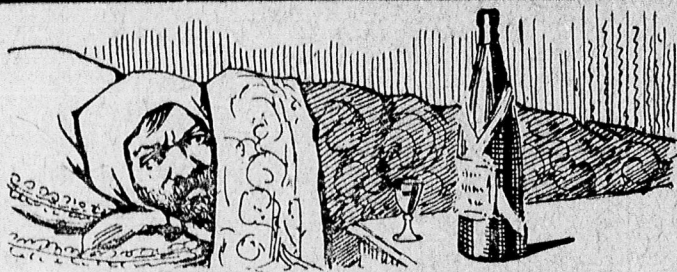
Sparglühlampen.

In allen gangbaren Stromstärken u. Spannungen stets auf Lager.

DIESELMOTOREN

der Gesellschaft der Kolomnaer-Maschinenfabrik
Naphtha-, Petroleum- und Sauggas-Motoren

der Crossley Brothers Limited Openshaw,
Manschester. 26—33



China-Wein — gegen Erkältung.

Peter Smirnow's China-Wein, der aus dem allerbesten Spirt, der China-Rinde und einigen aromatischen Kräutern und Heil-Wurzeln zubereitet wird, erwärmt den Körper und ist daher ein wundervolles Mittel gegen Erkältung und Fieber. Probieren Sie ihn nur. Wenn Sie entfernt von einer Apotheke wohnen oder sich auf den Weg machen, so sollten Sie unbedingt eine Flasche Peter Smirnow's China-Wein mit sich führen. Uebrigens dürfte Ihnen der China-Wein von Peter Smirnow zur Genüge bekannt sein, als daß Sie besonders noch darauf aufmerksam gemacht werden.

124123

2—3

Wir bitten Sie jedoch auf das Etikett

Peter Smirnow

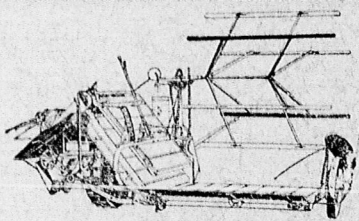
zu achten, denn die Firma „Peter Smirnow“ garantiert für Qualität.

Überall verkäuflich!



14878

12—16



L. PAPEMEYER

Hamburg. Filiale in Baku, Merkurstrasse № 23.

Technisches Comptoir und Lager.

Mähmaschinen: „Ideal“ Deering.

Pflüge: Rud. Sack, Leipzig u. Höhn, Odessa.

Dampf- und Pferde-Dreschmaschinen
mit Häcksel-Vorrichtungen.

Heu- Oel- und andere Pressen.

Mühlen-, Reisschälerei-, Baumwollreinigungs-Maschinen.
Naphthamotore, bester Konstruktion „Atlant“,
stabil und transportabel.

Waschmaschinen, patentiert. Billige Preise.

Schreibmaschinen „Continental“.

Kataloge u. Kostenanschläge gratis. ✕ Zuverlässige Vertreter werden gesucht.



Maschinenfabrik, Eisengießerei u. Kesselschmiede
KARL EISENSCHMIDT,
 B a k u.

Telegramm-Adresse: Eisenschmidt, Baku. Tel. 60.
 Spezialität: Bohrbohrer, Schwystrummeln sowie sämtliche
 Werkzeuge für Tiefbohrung auf Naphta, Wasser u. f. w.

Transmissionsanlagen nach neuesten Modellen,
 Schwungräder bis zu den grössten Abmessungen, Zahn-
 räder, Fundamentplatten, sämtliche Eisen und Gussteile
 für Mahl- und Selmühlen.

Schleifen und Riffeln von Walzen.

Eisen und Bronze-Guss in bester Ausführung lt. einge-
 sandten Mustern, Skizzen und Zeichnungen.

Vertical gegossene Flanschenrohre

in 9 und 10 Fuss Längen, auf 20 At. geprüft, sowie
 dazu gehörige Faconstücke 3", 4", 5", 6", 8", stets
 vorrätig.

Dampfkessel aller Systeme.

Reservoirs für Wasser, Oel, Naphta u. s. w.

Eiserne Dachkonstruktionen.

0—16

J. C. FRESE & Co.'s Hamburger Kräuterauszug
 ist das echte seit 75 Jahren unter der Benennung
Hamburger Tee

in der ganzen Welt
 höchstbekanntes **Blutreinigungsmittel.**

Es ist von ausgezeich-
 neter Wirkung bei allen
 aus unreinem Blut er-
 fischenden Leiden, ver-
 büßet rechtzeitig ge-
 braucht, den Ausbruch
 von Krankheiten u. in
 ein gelindes, völlig un-
 schädliches, nie ver-
 schärfendes Abführmittel.
 Niemand sollte veräu-
 men, einen Versuch mit
 diesem Mittel zu machen.



Man laufe nie Schwach-
 tein, die verschlossen sind
 mit unserer roten Eigel-
 marke, die nebenstehende
 geschützte Handelsmarke
 zeigt. Vertreter für das

In Rußland gesetzlich europäische Ausland:
 geschützte Handelsmarke.

M. Rotenberg & Ch. Juwen, Warschau,

133317

Wielkastrasse Nr. 45.

6—8

Preis: 1 Schachtel 90 Kop.; 1/2 Schachtel 50 Kop.

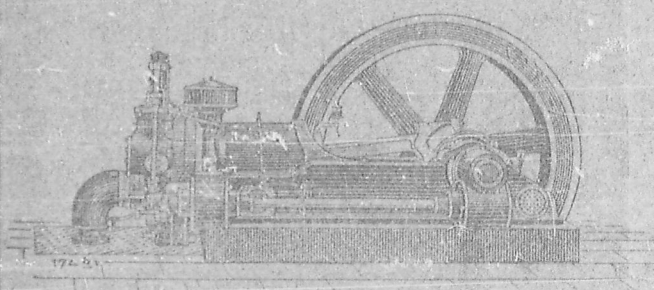
Bilz 3 Ärzte.

26—11

Sanatorium

Dresden-Radebeul.

Gute Heilerfolge. Prospekte frei.



Technisches Bureau

Ingenieur **MAX GIERSE, BAKU.**

Naphta-, Petrol- & Sauggasmotoren

„OTTO DEUTZ“.

Uebernahme kompletter Mühlen- und Bewä-
 serungsanlagen.

00—7

DEUTSCHER SEMINAR IN MITAU, KURLAND.

Private Lehrerbildungsanstalt.

Schreiberstrasse 16.

Anfang des Unterrichts am 9. August. Aufnahmeprüfung für die Präparandenklasse und die erste
 (unterste) Seminar-Klasse am 6. und 7. August.

Meldungen sind während der Ferien zu richten an Oberlehrer Karl Stavenhagen —
 Mitau, Zeughausstr. 1.

3—1

Der Verwaltungsrat.

Stickerrecht kostenfrei.



Bestätigtes Magazin-Schild.

Nähmaschinen der **KOMP. SINGER**

werden überall verkauft nur in eigenen Magazinen.

Handmaschin. | Teilzahlungen
von 25 Rbl. an. | von 1 Rbl. an.

Magazine in Tiflis:

1. Golwin-Prospekt, Haus Mirimanow.
2. Bahnhof Strasse, Haus Enfiadschijanz.
3. Awlabar, Kachetische Str., Haus Hassan-Dschalafow.

Vor Nachahmungen wird gewarnt. 26-41



Fabrik Marke.

Stickerrecht kostenfrei.

„DRACHENFELS-KUTZSCHEHBACH“

TIFLIS, Ssergievskaja № 1, Post box 104, Telephon 1024.

Code W. Stoudt & O. Hundius, Telegramm-Adresse: „Mineral — Tiflis“.

AGENTEN

des Norddeutschen Lloyd-Bremen, der Deutschen Levante-Linie Hamburg und der Ersten Russischen Feuerversicherungs-Gesellschaft 1827.

KOMMISSIONÄRE

der von Siemens'schen Kupferwerke in Kedabeg.

VERTRETER

der Maschinenbau-Anstalt „HUMBOLD“ Kalk bei Köln, der Aktien-Gesellschaft „ARCHIMEDES“ BERLIN, der Kristallglaswerke „St. LOUIS“ und anderer.

Kaufen und verkaufen

ERZE

*jeder Art und empfehlen sich als Vertreter für
erstklassige Firmen.*

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rbl. jährl., 2 Rbl. 50 Kop. halb-jährl., 1 Rbl. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rbl. jährl., 3 Rbl. halbjährl., 1 Rbl. 50 Kop. vierteljährl.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop. Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vor dem Text 20 Kop., hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich: Sjeppzowskaja № 1. Ecke der Dginskaja, im Hause der Druckerei „Gutenberg“. Sprechstunden der Redaktion täglich von 10—2 Uhr vorm. und von 5—7 Uhr nachm.

Annahme von Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Bittner u. Comp, Pestowskaja № 88. Wladikawkas, bei Frau Seidel, Apothekerwarenhandlung. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Rattenbach. Katharinenfeld, bei Herrn Johannes Altmendinger. Elisabethtal, bei den Herren Lehrern G. Andriß und C. Kalmbach. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer F. Reich. Nikolajewka bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Löws, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Polzke. Anapa, bei J. Buch. Riga, bei E. Bruhns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. und C. Neßl und Comp., Moskau, Masnickaja, Haus Sittow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morstaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Paris, Place de la Bourse 8. Berlin, Falanenstraße 74/75, ferner bei Haasenstejn und Vogler, A. G., Berlin W 8. Leipzigerstr. 13/81 und Invalidenbank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24, sowie im Redaktionsbureau der „Kaukasischen Post“, Sjeppzowskaja, Ecke der Dginskaja.

Kostenvoranschläge und Probenummern gratis und franko.

№ 25. Tiflis, den 20. Juni (3. Juli) 1910. 5. Jahrgang.

Inhalt: 1) Inland. 2) Ausland. 3) Aus dem Kaukasus. 4) Aus den Kolonien (Cis- und Transkaukasien: Helenendorf, Katharinenfeld). 5) Über Reklame. 6) Landwirtschaft und Gartenbau. 7) Das Wiederverstärken des russischen Nationalismus. 8) Vermischtes. 9) Feuilleton (Saffi, 4. Fortsetzung. Mainacht, 1. Fortsetzung). 10) Kirchliche Nachrichten (a. Tiflis, b. Wau). 11) Lustige Ecke.

Die Maschinenfabrik u. Eisengiesserei

FRIEDR. J. BOEPPLE

Tiflis, Gogolstrasse, eig. H. № 44

funktioniert nach dem Hinscheiden des Begründers der Firma ohne Unterbrechung unter der Leitung seines Sohnes

des Ingenieurs Eduard Boepple
weiter.

Das verehrte Publikum wird gebeten, das dem Vater erwiesene Vertrauen auf den Sohn übertragen zu wollen, welches letzterer voll und ganz zu würdigen bestrebt sein wird.

Hochachtungsvoll!

Eduard Boepple.

3—2

Die Stellung

eines Hausverwalters in Verbindung mit den Pflichten eines Organisten und Küsters ist an der Evangel.-Luther. St. Petri-Pauli Gemeinde zu Tiflis vakant.

Schriftliche Eingaben sind zu richten an den Kirchenrat der Ev.-Luth. Petri-Pauli Gemeinde zu Tiflis. (Ев. лютеранскому церковному Совѣту, гор. Тифлисъ). 2—1

STADTREISENDE,

welche entweder Kontore, Hotels und Restaurants oder Friseure besuchen, erhalten das Verkaufs-Monopol für neueste Patent-Apparate. Großer Verdienst bei geringem Betriebskapital. Nur ernste Anträge an „Organisation“

Berlin, Dortmundstraße 8/1 r.

0—2

Интел. молодой человекъ

съ высшимъ образованіемъ ищетъ мѣсто релетитора или воспитателя въ интеллигентной нѣмецкой семьѣ на годъ. Вознагражденіе самое скромное. Прошу писать въ редакцію.

3—3

Inland.

Zur Lage.

Die Beziehungen zu China gestalten sich günstiger, seit die zwischen Rußland und Japan schwebenden Verhandlungen wegen des Sibirienbahnverkehrs bezüglich der Mandchurie bzw. Mongolei einen so flotten Fortgang nehmen, daß, wie wir schon meldeten, der Vertrag bald wird unterzeichnet werden können. Die Schiffahrt auf dem Sjungari soll nämlich nun doch so gergelt werden, daß die russischen Handelsinteressen dabei zu ihrem Recht kämen. China gibt nach! Wenigstens hat sich die chinesische Regierung bereit erklärt, Rußland wichtige Konzessionen in der betreffenden Angelegenheit zu machen. Einiges mag dazu auch der Umstand beitragen, daß die Reichsduma in einer ihrer Sitzungen (sie ist mittlerweile in die Ferien gegangen) ohne Widerrede einen bedeutenden Kredit für die Amurbahn, mit deren Bau jetzt endlich Ernst gemacht werden wird, bewilligt hat. Man fängt in China zu begreifen an, daß diese Bahn in strategischer Hinsicht, wenn die Spannung zwischen Rußland und Japan behoben werden sollte, namentlich als Verteidigungsmittel gegen etwaige chinesische Übergriffe in Frage kommen würde. Jede Station ließe sich mit Leichtigkeit in ein kleines Fort oder Waffendepot verwandeln, die ihrerseits wieder durch Kanonenböte, welche den Amur forcieren würden, unterstützt werden könnten. Das Eintreten Chinas beruht zuguterletzt auch nicht wenig auf der Erwägung, daß die im Lande herrschende antidynastische Agitation den Machthabern (Bizetönigen etc.) einen gewissen Respekt einflößt und man sich daher im entscheidenden Augenblick auf sie nicht so recht würde verlassen dürfen. Um mit Erfolg das Ausland anzugreifen, bedarf es vor allem des Friedens im Inlande, eine Weisheit, die sich die chinesische Regierung, trotz Erneuerung der einheimischen Militärmacht, nicht entgehen läßt.

Sieht es somit im sogenannten „Fernen Osten“ verhältnismäßig rosig aus, so kann dasselbe nicht zugleich in bezug auf den „Nahen Osten“, d. h. die Balkanhalbinsel gesagt werden. Die Insel Kreta macht den Diplomaten nicht wenig Kopfschmerzen, so auch dem russischen Minister des Außern. Dieser hat, weil er nichts Besseres ausdenken konnte, schlankweg die Parole ausgegeben: „Es bleibt alles beim alten!“ Die russische Regierung hat nämlich den drei anderen kretischen Schutzmächten den Vorschlag unterbreitet, die Kretafrage in der Weise zu lösen, daß wieder, wie früher, ein hinreichendes Truppenkontingent der 4 Mächte die Insel besetzen soll. Auf diese Truppen gestützt, sollte dann von jenen eine provisorische Regierung eingesetzt werden, die so lange bliebe, bis geordnete Verhältnisse eingetreten sein würden! Hierzu bemerkt die „Trkf. Ztg.“: „Es ist doch offenbar, daß der russische Vorschlag ein Mißtrauensvotum nicht so sehr gegen die Bewohner der Insel Kreta, als vielmehr gegen die Türkei enthält, deren schnelle Entschlußfähigkeit man fürchtet. Wenn die Türkei sich eines Tages entschloße, die Kretafrage eigenmächtig zu lösen und zu diesem Zwecke die Insel, die ihr rechtmäßiges Besitztum bildet, besetzen würde, so müßte die Verlegenheit der Schutzmächte ins Ungemessene wachsen. . . .“

Keinerlei Bedenken finden sich aber trotz aller Gefahren von außen bei unseren Nationalisten, die, nachdem sie in der Reichsduma ihr Spiel um den Finnlandpreis so glücklich gewonnen

haben, nun auch im Reichsrat ebenso glatt abstricheln. Die Reichsratskommission zur Beratung der Finnlandvorlage hat sogar noch weniger Sitzungen als die Reichsduma gebraucht, um sich ihrer zu entledigen. Die Opposition fehlte zum Teil, und blieb somit eine große Zahl der erwarteten Reden zugunsten der finnländischen Selbständigkeit ungesprochen. In den Wenigverfassungen des Oberhauses wurde wohl ein langsameres Tempo angeschlagen, aber im großen ganzen ging es auch hier Hals über Kopf. Der ehemalige Minister der Volksaufklärung Kauffmann bezeichnete als Vertreter der Majorität die Situation des Reichsrats unfreiwillig als eine erzwungene, indem er erklärte, letzterer sei geradezu an die Wand gequetscht, denn die Vorlage müsse noch vor Abschluß der laufenden Tagung Gesetzeskraft erlangen; da sei natürlich an irgend welche Verbesserungsvorschläge vorderhand garnicht zu denken; die Einigungskommission sei im gegebenen Falle ein Unding, das Projekt müsse in der nämlichen Fassung angenommen werden, wie sie die Reichsduma ihm zu geben beliebt habe; die Mängel des neuen Gesetzes könnten in späterer Zeit beseitigt werden; Eile tue schon deshalb not, weil sonst die öffentliche Meinung und die finnländische Agitation hinter dem Rücken der verantwortlichen Ratgeber der Krone nicht zur Ruhe kommen würden; eine Verschleppung der Angelegenheit könnte auch nur zu leicht der russischen nationalen Idee, die sich endlich wieder Geltung zu verschaffen gewußt habe, Abbruch tun und den sehnlichsten Wunsch jedes national empfindenden Russen nach der tatsächlichen Vereinigung Finnlands mit Rußland wieder zu Schanden werden lassen. Dieser Auffassung entspricht auch die Tatsache vollends, daß die Mehrheit des Reichsrats alle Anträge der Opposition auf Änderung der Gesetzesvorlage im allgemeinen, bzw. in ihren einzelnen Punkten ablehnte und schließlich die Arbeit der Reichsduma in Vausch und Bogen akzeptierte. — Der Vorsitzende des Ministerrats Stolypin hielt zu Anfang der Debatte wieder eine hochpolitische Rede, die aber insofern überflüssig war, als sie kaum etwas Neues brachte. Seine Gegner suchte er durch die Versicherung zu beruhigen, daß die Aufzählung der Materien, die, als zur Reichsgesetzgebung gehörig, dem finnländischen Landtag entzogen werden sollen, die Gemüter nicht aufzuregen brauche, da, wenn sie gleich sehr umfangreich wäre, natürlich nur prinzipielle Bedeutung habe und keineswegs die Gesetzestätigkeit der finnländischen Volksvertretung lähme. Die russischen gesetzgeberischen Institutionen würden sich eben nur so weit mit den finnländischen Gesetzesprojekten zu beschäftigen haben, als durch sie Reichsinteressen mitberührt würden. Man gewinnt den Eindruck, als sei die Rede weniger für die versammelten Reichsratsmitglieder bestimmt gewesen als für die Protestler im Auslande, mit deren Ansehen das Haupt unserer Regierung offenbar nicht so leichtfertig abrechnen zu können gemeint hat, als die offiziöse „Rossija“, welche sich zu jenen wie zu dummen Jungen verhält, ohne zu bedenken, daß hinter ihnen alles steht, was nur irgend auf die Bezeichnung Kultur Anspruch erhebt. — So weit glaubt man denn die Finnlandfrage endgültig gelöst zu haben und frohlockt über den Triumph der russischen Sache gegenüber den „unbotmäßigen und anmaßenden Fremdstämmigen.“ „Rußland für die Russen!“ — so hallt es in den Reihen der Nationalisten über das ganze Reich hin, wie ein Siegesgeschrei, als hätte es einen blutigen Kampf gegen äußere Feinde oder Hochverräter im eigenen Lande gegeben! Die Geschichte wird



uns vielleicht einmal das Geheimnis dieser sonderbaren innerpolitischen Bewegung enthüllen. In ihren Folgen werden wir die Antwort auf die uns jetzt so sehr qualende Frage erkennen. Einweilen heißt es geduldig abwarten und ruhig seine Bürgerpflichten erfüllen, so gut wir sie verstehen. Ist unser Gewissen nur frei, so kann kein noch so großes Unheil uns aus dem moralischen und noch viel weniger aus dem politischen Gleichgewicht bringen.

In Finnland haben schon an verschiedenen Orten Protestmessen anlässlich der Stellungnahme der Reichsduma und des Reichsrats zur Finnlandvorlage stattgefunden. Auf einem Meeting in Kronoborg wurde, wie der „Nev. Beobachter“ mitteilt, die Absendung eines Danktelegramms an den Abg. Professor Miljukow beschlossen. Die „Ransa Lehti“ (Volksblatt) veröffentlicht ein ihr von Arbeitern diverser Fabriken in St. Petersburg zugegangenes Schreiben, in welchem die Absender ihr Mitgefühl für die Finnländer zum Ausdruck bringen.

Sehr wenig zeitgemäß — vom finnländischen Standpunkte — nimmt sich daher die Feier aus, welche anlässlich der vor 200 Jahren am 14. Juni erfolgten Eroberung der Festung Wyborg seitens der obersten russischen Würdenträger, des Militärs und der örtlichen russischen Bevölkerung dortselbst begangen wurde. Von der Kathedrale begab sich der Zug zum Plage, wo das Denkmal Peter des Großen enthüllt wurde und legte zahlreiche Kränze am Fuße desselben nieder. Die einheimische Bevölkerung beteiligte sich an dem Vorgang in keiner Weise. Es fanden aber auch keine Ausschreitungen statt. Man begnügte sich mit dem stummen Protest, dem „passiven Widerstande“, der die Finnländer und ihre Eigenart aufs trefflichste kennzeichnet. Die russische Presse von rechts faßt das Zusammentreffen der Feier mit den Beschlüssen der Reichsduma und des Reichsrats als ein gutes Omen auf. Was vor 200 Jahren begonnen wurde, werde nun zu Ende geführt. Lange hätte es gewährt, allerdings, aber dabei sei nichts mehr zu ändern; schließlich sei aber das Nötige doch geschehen; das große Werk sei endlich doch gekrönt worden!

Mit schwerem Geschnitztem operiert gegen die Fremdstämmigen und diesmal zwar gegen die deutschen Kolonisten die „Nowoje Wremja“. Sie spricht — wir folgen hierbei dem Referat der „Pet. Btg.“ — von der Gefahr, die Rußland seitens jener droht! Schon in den achtziger Jahren habe das die Regierung erkannt und den Landerwerb durch Ausländer einzuschränken gesucht. Doch wurden dadurch erstens die nicht getroffen, die die russische Untertanschaft annahmen, zweitens verfuhr die Regierung inkonsequent, indem sie diesbezügliche Vorschriften bald erließ, bald aufhob. 1905 hob sie gar die diskretionäre Befugnis der Gouverneure auf, Nichtrussen den Landerwerb im Westgebiet zu verbieten. Und seitdem ist der deutsche Grundbesitz daselbst enorm gewachsen. Wie gefährlich er aber ist, sieht man daraus, daß die Deutschen daselbst erstens eine unüberwindliche wirtschaftliche Konkurrenz für die russischen Bauern bedeuten, zweitens, daß sie den Geist des Germanismus verbreiten: es gibt dort Vereine, die ein auf Befehl Kaiser Wilhelms zusammengestelltes Liederbuch benutzen, es gibt sogar Schützenvereine, die ein besonderes Kostüm tragen. Nun hat die russische Regierung ein Projekt ausgearbeitet, durch das der Landerwerb in Kijew, Bobolken und Wolhynien allen Ausländern untersagt werden soll, auch wenn sie russische Untertanen geworden. Das sei höchst erfreulich, aber zu wenig: „Noch sind ungeschützt gegen den

deutschen Ansturm Polen, die Baltischen Provinzen und die Nordwestgouvernements. Aber in jedem Fall ist der erste Schritt in bezug auf Wolhynien, wo der deutsche Grundbesitz besonders stark ist, getan. Diesen Schritt muß die russische öffentliche Meinung warm begrüßen.“

Westgebiet und Finnland waren wirklich nur Symptome.

Gutschkows Rücktritt vom Präsidium.

Der Vorsitzende der Reichsduma Gutschkow hat dem 1. Vizepräsidenten, dem Fürsten Volkonski, schriftlich seinen Rücktritt vom Amte angezeigt, da er in der nächsten Zeit die über ihn wegen des Duells mit dem Abg. Fürsten Urussow verhängte Festungshaft (1 Monat) abzubüßen gedenke. Es heißt, daß Gutschkow im Herbst, zu Beginn der neuen Dumasession, wiedergewählt werden dürfte, doch wolle er im Interesse seiner Partei (d. h. der Oktoberisten), die seit seinem Fortgang zu zerfallen droht, nicht mehr dem Präsidium angehören.

Enthüllung eines Peter-Denkmal in der Residenz.

Vor dem Gebäude der Admiralität ist in der vorigen Woche ein von Sr. Majestät dem Kaiser der Stadt Petersburg Allerhöchst geschenktes Denkmal für Peter den Großen feierlich enthüllt worden. Man sieht den Monarchen mit dem Hammer in der Hand im Begriff ein Boot zusammenzuzimmern, also als Schiffsbauer in Saardam (Holland) oder im übertragenen Sinne — als Begründer der russischen Flotte. Dem Weisheit wohnte u. a. auch S. R. G. der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch bei.

Die „Albertschule“ des Deutschen Vereins in Livland

Kann, wie die „Rig. Absh.“ zu melden weiß, auf einen bedeutenden Erfolg stolz sein. Es haben nämlich drei Absolventen der Schule nach Beendigung eines siebenjährigen deutschen Kurjuls und einer russischen Umlernklasse soeben erfolgreich das Examen in die oberste Klasse des Alexandergymnasiums bestanden, wo ihnen nunmehr der Weg zur Ablegung des russischen Abituriums beim Gymnasium freiliegt. Die Tatsache dieses Examins ist insofern bedeutsam, als damit der Beweis geliefert ist, daß nach Absolvierung einer rein deutschen Schule, wenn auch mit einem geringfügigen Zeitverlust durch die Umlernklasse, sich ausreichende Kenntnisse in der Reichsprache und zur Absolvierung eines entscheidenden Examins in russischer Sprache erwerben lassen.

Cholerastatistik.

Auch in diesem Sommer fordert das unheimliche Gespenst — die Cholera — ihren Tribut in Rußland.

So ist am 9. Juni der erste Cholerafall in St. Petersburg amtlich konstatiert worden: Es erkrankte an der Cholera die am Newski Prosp. Nr. 98, Wohnung 5, lebende Zekaterina Burisowna, die vor einigen Tagen von der persischen Grenze in Petersburg eingetroffen war. Gleich nach ihrer Erkrankung (7. Juni) wurde die Patientin in das Warakenhospital übergeführt, wo sie am 8. Juni um 3 Uhr 55 Min. morgens verstarb. Die heute vorgenommene bakteriologische Untersuchung stellte als Todesursache unzweifelhaft Cholera fest. Am selben Tage, um 1 Uhr 20 Min. tags, machte der freipraktizierende Arzt Dr. Idelson der Sanitätskommission die Mitteilung, daß der am Sajatshi Per. Nr. 11 lebende Andrei Girgus in der Nacht auf den 9. Juni an der Cholera erkrankt sei. Der Kranke wurde

in das **Vapalenhospital** überführt. In beiden Fällen sind die Wohnungen der Erkrankten aufs sorgfältigste desinfiziert worden.

Auch im übrigen Lande drängen sich die Nachrichten über Choleraerkrankungen, so wird gemeldet aus **Woroness**: In der Sloboda Trostjanta (Kreis Nitrogoscht) sind vom 25. Mai bis 6. Juni unter Anzeichen der Cholera 34 Personen erkrankt und 9 gestorben. Das **Charlowner Institut** fand im Auswurf Cholera-vibrionen. In der Slobode ist eine Sanitätsabteilung eingetroffen. In der Sloboda Schtschutschja ist eine Person an der Cholera gestorben.

Wjow. In Podwolotschist erkrankte gestern an Symptomen der Cholera eine alte, aus Nostow a. D. eingetroffene Frau. Die Kranke verstarb heute. Die mit der Mutter eingetroffenen Töchter befinden sich unter ärztlicher Beobachtung.

Nostow a. D. An der Cholera liegen krank darnieder 708 Personen und starben 197.

Kursk. Im Kreise Fatesh sind drei Todesfälle an Cholera registriert worden.

Kiew. An der Cholera erkrankten 39 Personen und starben 16. Der Krankenbestand beträgt 55. Im Gouvernement erkrankten 8, starben 3 und verbleiben an Kranken 7 Personen.

Pawlograd. In Wjasowla erkrankten an der Cholera 3 Personen; im Dorfe Losowaja starb eine Person.

Tschernigow. Im Laufe der Woche sind im Gouvernement an der Cholera erkrankt 90 Personen und gestorben 40 Personen.

Odessa. Seit dem Beginn der Epidemie sind an der Cholera erkrankt 26 und gestorben 12 Personen.

Ausland.

Deutschland.

In Deutschland ist abermals ein **zweifacher Ministerwechsel** vorgekommen. Wir lesen im „Reichsanzeiger“:

„Seine Majestät der König haben Allernädigst geruht: dem Staatsminister und Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten **v. Arnim** und dem Staatsminister und Minister des Innern **v. Moltke** unter Belassung des Titels und Ranges eines Staatsministers die **nachgesuchte Entlassung** aus ihren Ämtern zu erteilen und ihnen zugleich die königliche Krone zum Orden erster Klasse mit Eichenlaub zu verleihen, sowie den Oberpräsidenten der Rheinprovinz, Kammerherrn Dr. Freiherrn **v. Schorlemer** zum Staatsminister und **Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten** und den Oberpräsidenten der Provinz Schlesien **v. Dallwig** zum Staatsminister und **Minister des Innern** zu ernennen.“

Da die Veränderungen in den Ministerien für uns in Rußland wohl kaum besondere Bedeutung haben werden, so begnügen wir uns mit der Wiedergabe obigen amtlichen Erlasses.

Aus Berlin wird der Königsb. Hart. Ztg. bestätigt, daß eine **neue Militärborlage**, die etwa 40 bis 50 Mill. Mark jährlicher Mehrforderungen enthalten wird, in Aussicht genommen ist.

Oesterreich-Ungarn.

Als der Landeschef von **Bosnien**, **Baron von Varesanin**, von der Eröffnung des Landtages am 15. Juni n. St. in den Konak zurückkehrte, feuerte der **Sozialist Bogdan Karajic**

fünf Revolvergeschosse gegen denselben ab, ohne den Landeschef zu treffen. Darauf tötete sich K. mit einem sechsten Schuß selbst.

Unmittelbar nach der Reise des greisen Kaisers in die annektierten Ländern, die außerordentlich festlich und glänzend verlief, hallen diese Schüsse eines unreifen serbischen Studenten weit über Oesterreichs Grenzen. Man vermutet allgemein, daß dieses Attentat eigentlich Kaiser Franz Joseph gegolten hätte; aber gewiß wird dem Übeltäter die Hand zu zittern begonnen haben, als er den Revolver gegen den greisen Herrscher richten wollte.

In **ungarischen** Magnatenkreisen wird der „Zeit“ zufolge viel darüber gesprochen, daß die in die Minorität gekommenen oppositionellen Parteien die Absicht haben, der Regierung gegenüber einen **oppositionellen Block** zu bilden und mit Ausschaltung aller bisherigen staatsrechtlichen Unterschiede eine spezielle oppositionelle Vereinigung zu gründen. Der geistige Führer der Vereinigten Partei wäre **Graf Albert Apponyi**, deren Präsident aber **Baron Desider Pronay**. Dieser oppositionellen Formation würde sich auch die Volkspartei anschließen.

Andererseits wird dem entgegengestellt, daß eine derartige parlamentarische Neuformation nicht gut möglich wäre. Denn **Kossuth** und **Justh** stehen ihr gewissermaßen im Wege. Kossuth würde einen Canossagang Jusths fordern, wozu Justh aber nicht zu haben wäre. Andererseits sei die Volkspartei bei den Wahlen derart in die Minorität gekommen, daß sie überhaupt nicht als politischer Faktor gelten könne, und die beiden Fraktionen der Unabhängigkeitspartei, die Kossuth-Partei und die Justh-Partei würden es wahrscheinlich vorziehen, nicht den Vorwurf auf sich zu laden, als würden sie sich clerikalen Mäuren anpassen, welchem Vorwurf sie ausgesetzt wären, wenn sie mit der Volkspartei gingen.

Großbritannien und Irland.

Die englische Presse beklagt einstimmig den **Verzicht Ritcheiners** auf die ihm angebotene **Mittelmeer-Kommandostelle**. Sie hält seine Handlungsweise für nicht unberechtigt, nachdem vorher Verhandlungen mit ihm über seine Berufung als Vizekönig von Indien gepflogen waren, eine Ernennung, die sich dann doch nicht verwirklichte. Der **Geschicklichkeit** der Regierung bei Behandlung dieser Angelegenheit werden von der öffentlichen Meinung nicht gerade **Lobspprüche** gespendet. Die „Daily Mail“ beklagt, daß die Welt ihre großen Männer nicht zu gebrauchen weiß, und nennt als Beispiele **Ritchener**, **Dernburg** und **Noosevelt**.

Die **Frauenwahlrechtler** haben in England einen Erfolg zu verzeichnen. Eine unlängst erfolgte Abstimmung im Unterhaus über die vom Arbeiterpartei-er Shadleton eingebrachte Bill, die einer beschränkten Anzahl von Frauen das aktive Wahlrecht zugestehet, bedeutet den ersten wirklichen parlamentarischen Erfolg der Bewegung. Das Prinzip des Frauenwahlrechts stößt in England anscheinend auf keinen Widerstand mehr. Wie es heißt, beabsichtigt die Regierung, auch einer zweiten Lesung keine weiteren Schwierigkeiten zu bereiten. Die Bill besteht aus nur zwei Paragraphen: Jede Frau, die einen eigenen Haushalt besitzt oder 200 Mark Miete bezahlt, kann als Wählerin eingetragen werden. Die Frau wird durch Verheiratung nicht wahlunfähig, solange keine Gütergemeinschaft vorliegt und ihr eigener Besitzstand dem Wahlgesetze entspricht. Wahlberech-

tigte Männer, die selten stimmen, wie Matrosen oder Soldaten, können ihr Wahlrecht an ihre Frau übertragen.

Frankreich.

In Gegenwart des Präsidenten Fallières, des Ministerpräsidenten, der Minister der Marine und des Krieges, der Deputationen des Parlaments und der ausländischen Militärattachés, darunter des russischen, fand in Calais die Bestattung der im Unterseeboot „Blubioh“ umgekommenen Seeleute statt. Nachdem Präsident Fallières in der Mairie eingetroffen war, wurden die mit Nationalflaggen und Blumen geschmückten 27 Särge auf Lafetten gestellt und unter Glockengeläute und Kanonensalut zur Kathedrale gebracht. Auf dem Kirchhof hielten der Maire von Calais, der Marineminister und der Präsident Fallières Reden, in denen sie die Seeleute priesen, die ruhmvoll fürs Vaterland gestorben seien.

Darauf händigte Fallières mehreren Personen Rettungsmedaillen ein und kehrte mit den Ministern nach Paris zurück.

Portugal.

Die Gerüchte von der Abdankung des König Mannels mehren sich. Die einen behaupten, daß die Abdankung zugunsten des Herzogs von Oporto, eines Onkels König Mannels, stattfinden soll, die anderen schreiben sogar von der Errichtung einer Republik nach erfolgter Abdankung.

Die Veranlassung hierzu sollen die ewigen Geldschwierigkeiten und die inneren Unruhen des Landes sein. Überall hört man von Verschwörungen, die auf das Militär und auf die Polizei überzuspringen drohen. Als einziger Ausweg aus dieser Situation wird die Heirat des Königs mit einer reichen Braut angesehen. Es soll sich denn auch die Hofgesellschaft eifrig nach einer Fürstentochter umsehen, deren Eltern es über sich brächten, den Kopf der Tochter gegen eine Krone zu riskieren.

Nordamerika.

„Teddy“, der soviel in letzter Zeit besungene Expräsident Roosevelt, ist nun glücklich wieder in der Heimat angekommen und mit stürmischen Ovationen empfangen worden. Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus New-York: Unter stürmischer Beteiligung einer großen Menschenmenge, die aus allen Staaten Amerikas herbeigeströmt war, traf der frühere Präsident der Vereinigten Staaten, Theodore Roosevelt, am 18. Juni u. St. um halb 9 Uhr früh an Bord der „Augusta Viktoria“ an der Quarantänestation im Hudson ein. Als Roosevelt sich dort an Bord eines Jollutters begab, begrüßten ihn die Sirenen sämtlicher im Hafen liegenden Schiffe durch anhaltendes Pfeifen, während ein Schlachtschiff und fünf Torpedoboote Salutschüsse abgaben.

Im Batterypark, wo Roosevelt nach der Fahrt den Hudson aufwärts ans Land ging, war eine Tribüne errichtet, auf der 2500 geladene Gäste, Mitglieder des Kabinetts, Bundesjuratoren, Kongressmitglieder, Mitglieder des diplomatischen Korps in Washington, Gouverneure verschiedener Staaten, Bürgermeister vieler Städte und andere im öffentlichen Leben bekannte Persönlichkeiten Platz genommen hatten. Bürgermeister Gaynor hielt hier seine offizielle Begrüßungsansprache, die Roosevelt erwiderte.

Im Namen des Präsidenten Taft wurde Roosevelt vom Adjutanten des Präsidenten, Kapitän Butt, von dem Marine-Sekretär Meyer und vom Sekretär des Ackerbaudepartements Wilson willkommen geheißen. Sodann fuhr Roosevelt, begleitet

von einer 300 Mann starken Abteilung der Roughriders, in einem Zweispänner über den festlich geschmückten Broadway nach dem Zentralpunkt, wobei er von zahlreichen Organisationen, darunter von der Vereinigung der Veteranen des spanisch-amerikanischen Krieges, sowie von einer unabsehbaren Menschenmenge stürmisch begrüßt wurde. Sodann fuhr Roosevelt nach Oysterbay, wo seine Nachbarn gleichfalls eine herzliche Rundgebung veranstalteten.

Persien.

Ein süddeutsches Blatt brachte vor einigen Tagen eine Unterredung seines Londoner Berichterstatters mit Said Nuete, der bekanntlich vor kurzem von seiner im Auftrage der Deutschen Bank ausgeführten Studienreise nach Persien zurückgekehrt ist. Herr Said Nuete soll u. a. erklärt haben, er habe der Deutschen Bank zurzeit von jedem Unternehmen in Persien abgeraten, da der Erfolg eine kräftige und dauernde Unterstützung durch die deutsche Regierung voraussetze, und eine solche nach der bekannten diplomatischen Entwicklung der persischen Angelegenheit nicht zu erwarten sei.

Die „Bosnische Zeitung“ erfährt zu dieser Angelegenheit bei der Deutschen Bank, daß man dort zurzeit noch mit der Prüfung der eingegangenen Berichte und Anregungen des Herrn Said Nuete beschäftigt ist, und daß Entscheidungen positiver oder negativer Natur noch nicht getroffen worden sind. Es läge auch gar keine Veranlassung zu einem überstürzten Vorgehen vor. Jedenfalls lehnte man aber in der Deutschen Bank die Herrn Said Nuete zugeschriebenen Auslassungen, insbesondere auch diejenige über die zu erwartende oder nicht zu erwartende diplomatische Unterstützung mit Entschiedenheit ab. Der Ausfrager könne in den wichtigsten Punkten Herrn Said Nuete unmöglich recht verstanden haben.

Kreta.

Frankreich, Rußland, England und Italien haben sich nunmehr bezüglich Kretas dahin geeinigt, dieselben Zustände in der Überwachung der Insel zu schaffen, die bis zum Jahre 1908 dort geherrscht haben. Demnach werden in den kretischen Gewässern wieder Kriegsschiffe der genannten Mächte kreuzen und eine Art Blockade, namentlich zur Verhinderung von Waffeneinfuhr, ausüben. Die Hafenstädte werden von Truppen der Schutzmächte besetzt und die Kollekünfte der Insel beschlagnahmt werden. Einstweilen bleibt noch die Frage offen, welcher Offizier von den Schiffen der vier Mächte das Oberkommando übernehmen wird. Nach einer Meldung aus Malta ist der englische Kreuzer „Minerva“ nach Kanea abgedampft, wo bereits der russische Kreuzer „Diana“ liegt.

Ferner liegt von Seiten Rußlands ein neuer, noch weitergehender Vorschlag vor, über den die „Pa“ folgendes meldet:

In Beantwortung des letzten englischen Vorschlages über Kreta hat die russische Regierung, obwohl sie sich bereit zeigt, ihm beizutreten und sofort ein weiteres Kriegsschiff in die kretischen Gewässer zu entsenden, den Kabinetten in London, Paris und Rom einige Betrachtungen unterbreitet haben, ohne ihnen jedoch das Gepräge eines formellen Gegenvorschlages zu geben. Danach glaubt das Petersburger Kabinet, daß in Anbetracht der Stimmung auf Kreta kaum zu hoffen ist, daß die Kreten sich den Wünschen der Schutzmächte freiwillig fügen werden, und daß man daher als Endergebnis eine Wiederbesetzung der Insel durch die Schutzmächte und die Uebernahme der kretischen Verwaltung durch sie voraussehen müsse, ein Ergebnis, das aber erst nach einer langen Zeit voller Agitationen und Unruhen, die für die

Aufrechterhaltung des Friedens sehr gefährlich wären, eintreten würde. Unter diesen Umständen und der Unmöglichkeit gegenüber, alle Signaturmächte des Berliner Vertrages zu einer endgültigen Lösung der Kretafrage ohne weiteres bereit und ohne Weitschreit miteinander zu finden, ist die russische Regierung der Meinung, daß jede der vier Schutzmächte sofort ein zur **Errichtung einer provisorischen Regierung** seitens der genannten Mächte **hinreichendes Truppenkontingent** nach Kreta entsenden könnte. Befände sich das Streitobjekt wieder in den Händen der vier Mächte, dann könnte man auch auf eine allgemeine Verabstimmung rechnen.

Beide Vorschläge, der britische sowohl als auch der russische, sind auf die Erhaltung des Ausnahmezustandes gerichtet, ohne der endgültigen Entscheidung der Frage auch nur einen Zwüß breit näher gekommen zu sein. Sie widersprechen daher ebenso sehr den türkischen wie den griechischen Wünschen. Man ersieht immer mehr, daß es den vier Schutzmächten nicht allein darum zu tun ist, Griechenland oder der Türkei zu dienen, sondern daß besonders ihre eigenen **Mittelmeer-Interessen** das ausschlaggebende Moment bilden. So lassen sie die Regelung dieser Frage einfach offen und letztere langsam ihrer Entscheidung entgegenreifen, wie so manche Frage des europäischen Orients. Sie mußten umso mehr so handeln, als sie sich dessen bewußt waren, daß auch Deutschland und Österreich-Ungarn sofort aus ihrer Reserve hervortreten würden, sobald diese Frage die Kräfteverteilung im Mittelländischen Meere berühren würde. Aber interessant ist und bleibt die Kretafrage und kann sehr wohl in absehbarer Zeit zu verschiedenen Verwickelungen in der Weltpolitik Anlaß geben.

Aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Für das von der Gesellschaft zur Bekämpfung der Tuberkulose projektierte **Sanatorium in Abastuman** sind, wie wir dem „Kaukas“ entnehmen, seitens der Stadt **Baku 23 000 Rbl.** bewilligt worden. Mit den früheren Spenden zusammen beläuft sich das vorhandene Anlagekapital also schon auf 37 000 Rbl. Im Anfang werden, wie wir bereits mitgeteilt haben, 50 000 Rbl. genügen, da zunächst nicht mehr als 30 Betten in Aussicht genommen sind. Von diesen entfallen 18 auf Baku und Tiflis, entsprechend der von ihnen geleisteten Mithilfe, unter der Voraussetzung, daß für die Benutzung jedes Bettes 50 Rbl. monatlich entrichtet werden wird. Die Bauarbeiten sollen beginnen, sobald die erbetene kostenlose Überlassung des der Krone gehörigen Grundstücks erfolgt, was, wie man annimmt, in allernächster Zeit der Fall sein wird.

Die **städtische Badeanstalt an der Wera** sollte am 15. d. Mts. der öffentlichen Benutzung **freigegeben** werden, doch sind leider die Arbeiten noch nicht fertiggestellt. In der Nähe derselben soll eine **Bucht** eingerichtet werden, welche für den **Ruderisport** bestimmt ist. Von der Technischen Straße (auf dem linken Ufer der Kura) zum Badehause (auf dem rechten Ufer) wird eine **Hängebrücke für Fußgänger** führen, deren Kosten sich auf ungefähr 5000 Rbl. belaufen werden. Zur Deckung dieser einmaligen Ausgabe wird von jedem Passanten eine Zahlung von 3 Kop. erhoben werden. Die Lieferung der stählernen Seile hat die Firma **Weichert** in

Leipzig übernommen. Nach Aufstellung des detaillierten Vorschlags wird die Angelegenheit in der **Stadtverordneten-Versammlung** zur Verhandlung gelangen.

Die Fortschaffung des auf den Straßen während des **Unwetters vom 29. Mai** angeschwemmten Gerölls, welche noch immer nicht beendet ist, hat das **städtische Budget** schon mit einer **Mehrausgabe von 8000 Rbl.** belastet. Außerdem sind beim Stadtkontor diverse **Entschädigungsansprüche** angemeldet worden. Schließlich sind noch **350 Gesuche** um Ergreifung zweckentsprechender Maßnahmen zur **Verhütung ähnlicher Katastrophen** zu erledigen.

Vom 6. d. Mts. an verkehren zwischen **Tiflis und Baku 2 Ergänzungszüge**. Ein Zug (№ 106) wird von Tiflis um 4 Uhr 25 Min. morgens (nach hiesiger Zeit) abgelassen und trifft in Baku am nächsten Morgen um 5 Uhr 10 Min. ein. Der andere (№ 107) verläßt Baku um 8 Uhr abends und langt in Tiflis am nächsten Abend um 11 Uhr 40 Min. an. In diesen Zügen werden auch je 4 **Waggons IV. Klasse** eingestellt werden (mit Verkauf von Einzelbilleten). Sie führen die Bezeichnung: „**Gemischte Züge**“.

Am 8. d. Mts., um 4 $\frac{1}{2}$, nachmittags, fiel im 10., 11., 12., und teilweise auch im 9. Polizeibezirk **starker Hagel**, der, wenngleich er nur 10 Minuten anhielt, dennoch großen Schaden in den dortigen Gärten angerichtet hat. Außerdem wurden viele Fensterscheiben zertrümmert, da die Schloßen die Größe von Taubeneiern erreichten. In den übrigen Stadtteilen regnete es bloß ein wenig. Hernach setzte ein **heftiger Wind** ein, der am nächsten Tage zum **gewaltigen Sturm** ausartete. Die Temperatur sank so niedrig, daß man es des Nachts unter einer wattierten Decke gerade noch recht hatte. Am darauffolgenden Tage wurde es wieder wärmer und seitdem nimmt die **Sommerhitze** täglich zu. Zum Glück sind die Abende noch verhältnismäßig kühl, und kann der von der Tageslast ermattete Körper dann wenigstens einige Stunden hindurch ausruhen. Die Sommerfrüchtlern haben es heuer nicht besonders eilig. **Rodshori** und **Manglis**, diese beliebtesten Höhenkurorte in der Nähe der Stadt (18 bzw. 64 Werst entfernt), haben bisher nur wenig „**Datschniki**“ aufzuweisen. Übrigens muß man nicht vergessen, daß **Rodshori 4340** und **Manglis 3949 Fuß** über dem **Meresspiegel** belegen sind und daß es daher dort oben um vieles kälter ist als bei uns, in der Stadt. Am 9. d. Mts. zeigte das **Thermometer** in Manglis am Abend nur 8 Grad über Null (nach Reaumur)!

Die **Cholera** dürfte, nach Ansicht der mit dem Zustande unserer Stadt gut vertrauten städtischen Beamten, hier **kaum Fuß fassen** können. Die Kanalisation, das gute Trinkwasser, die topographische Lage, die Sanitätseinrichtungen, die tadellose Organisation des Desinfektionswesens etc. bilden Faktoren, mit denen der türkische Feind zu rechnen hat. Ein starker Regen, wie z. B. der vom 29. Mai, ist hinreichend, um in kürzester Zeit sämtlichen Urat von den Straßen und Höfen fortzuspülen, und zwar in die Kura, einen, wie bekannt, reizenden Strom, der all' die tausenderlei Mikroben im Nu unschädlich macht. Vorsicht ist trotzdem geboten, nur sollte vor **allzugroßer Angst** gewarnt werden.

Die Grundsteinlegung eines **neuen Schlachthauses** (in Naphtlug) hat am 15. d. Mts. stattgefunden. Viele geladene Personen, darunter namentlich zahlreiche Verwaltungsbeamte,

Betreter von Kronen- und Kommunalanrichtungen, der einzelnen Stände, der Presse etc., waren Zeugen des feierlichen Aktes.

Die Voruntersuchung in Sachen der **Trambahn-Katastrophe** auf dem **Wera-Abhang** ist abgeschlossen. Die Angeklagten werden vor Gericht gestellt werden, sobald ihnen seitens der Procuratur die Anklageschrift zugegangen sein wird.

Marikobi, (Kreis Tiflis).

Auch unser Dorf, welches eine Ausdehnung von 5—6 Werst hat, ist durch den häufigen Hagel und die starken Regengüsse der letzten Zeit nicht unerheblich geschädigt worden. Der Fluß, welcher sich mitten hinzieht, ist an und für sich schon reißend; nun ist er angeschwollen und hat etliche Gärten total vernichtet, andere verwüstet. Am 5. d. Mts., um 3 Uhr nachmittags, entlud sich abermals ein so fürchterliches Unwetter über uns, daß wir das Ende der Welt gekommen wähnten. Es goh, hagelte, bligte und donnerte. Von allen Seiten strömten die Wasser herbei, es war ein Höllenlärm, zum Gotterbarmen! Und als gar der Blitz in eine Tanne schlug, daß der Weizen samt dem Stroh nach allen Seiten auseinanderfob, da wußten die Leute vor lauter Grausen sich nicht zu lassen. Der entstandene Feuerschaden war wohl bald mit vereinten Kräften unterdrückt, jedoch der Schreck saß noch lange hernach in den Gliedern fest. Hoffentlich wird die Erdatmosphäre nun ausgetobt haben und werden wir in Ruhe die Ernte einheimen können.

Sakurjanj (bei Dorschom).

In einer Höhe von 6000 Fuß ist **Schnee** gefallen; in einer Schicht von 5—6 Werst lag er ringsum; mitten im Sommer ein gewiß absonderliches Naturereignis!

Rutais.

Ein Lehrer wurde auf offener Straße von 2 **Gymnasialisten halbtot geschlagen**, offenbar aus Rache für schlechte Zensuren, die er ihnen zu geben nicht umhin gekonnt hatte. Man vergleiche weiter unten die Mordtat in Temir-Chan-Schura, um zu ermessen, wessen unsere lernende Jugend heutzutage fähig ist. Das sind die leidigen Früchte der modernen Erziehung zur mißverstandenen — Freiheit!

Gurien.

In **Gurien** hat es zwischen dem 7.—11. d. Mts. fast un-
ausgesetzt geregnet; im Gebirge fiel Hagel und schneite es so stark, daß sich stellenweise eine **Hagel- bzw. Schneeschicht bis zu 2 Arschin Höhe** bildete. Viele Schafe sind vor Kälte umgekommen; auch erfroren einige Hirten, die sich von den Alpenweiden nicht rechtzeitig in Sicherheit zu bringen gewußt hatten. Die Felder liegen unter Schlamm begraben.

Temir-Chan-Schura (Daghestangebiet).

Am 8. d. Mts., um 1 Uhr mittags, wurde auf offener Straße der Direktor der hiesigen Realschule **Sibirzew** von dem Schüler der 5. Klasse der nämlichen Lehranstalt, dem 17-jährigen **Asfadow**, persischer Nationalität, **ermordet**. A. hatte von S. für seine Kenntnisse im Russischen eine ungenügende Zensur erhalten und verlangte eine Aufbesserung derselben, die ihm aber natürlich verweigert wurde. Als A. sich davon überzeugt hatte, daß S. nicht umzustimmen sein würde, trotz aller Drohungen, verfehte er ihm mit einem Dolch einen Stoß in den Bauch und zwar so tief, daß von dem Messer nur noch der Griff zu sehen war, drehte die Mordwaffe darauf etliche Male in den

Eingeweiden seines Opfers um und schob schließlich noch aus einem Revolver auf den zu Boden stürzenden S. Ein Schuß traf die Brust, ein zweiter die rechte Hand. Dann eilte der jugendliche Mörder in der Richtung des Polizeigebäudes davon, wurde aber von dem ihm nachjagenden Stabs-Mittmeister **Tina-schew** überholt und zum Stehen gebracht. Nun erklärte A., er wolle überhaupt nicht entfliehen, sondern begeben sich auf die Polizei, um von dem Geschichts Anzeiger zu machen. Tina-schew entwaffnete ihn und veranlaßte darauf seine Inhaftierung. S. wurde ins Krankenhaus befördert, verschied jedoch schon unterwegs. S. war erst 38 Jahre alt und galt allgemein als ein tüchtiger Pädagoge. Er war früher in Tiflis tätig gewesen, wo er dann auch einige Tage später von seinen zahlreichen ehemaligen Kollegen und Schülern zur letzten Ruhestätte begleitet wurde. Grausamkeiten über Grausamkeiten! Wer soll da noch Freude bei Erfüllung seiner Pflichten empfinden? Und das ist die Jugend von heute!

Mineralnija Wody, (Teretgebiet).

Im Kurort **Shelesnowodsk** sind 2 **Cholerafälle** festgestellt worden. Der Gebietschef hat den Statthalter im Kaukasus telegraphisch darum ersucht, den Pjatigorsk-Bezirk für Cholera gefährlich zu erklären, damit die erforderlichen Maßregeln zur Bekämpfung der Seuche umgehend ergriffen werden könnten. Die Direktion der Mineralbäder hat die Redaktion der „Russkija Wjedomosti“ benachrichtigt, mit der Bitte um weitere Verbreitung der Mitteilung, daß auf der **Wladikawkasjer Bahn keine Quarantäne (Abspernung)** für aus Rußland anreisende Personen existiert und daß auf der Station **Mineralnija Wody** lediglich eine Untersuchung der Ankommenden auf ihren Gesundheitszustand durch eine speziell hierzu beordnete Arzte-Kommission stattfindet, um ein Verschlagen der namentlich in **Nostow a./D.** besonders heftig auftretenden Epidemie in die „Gruppe“ zu verhüten. Dennoch wird wohl die Frequenz der Bäder in diesem Sommer viel zu wünschen übrig lassen. Die Furcht vor der Ansteckung ist denn am Ende doch stärker als alle Beschwichtigungsversuche. Die Sache ist nur die, daß man zuguterletzt gar nicht mehr weiß, wo man sich in Rußland vor der gefürchteten Krankheit mit absoluter Sicherheit verbergen könnte. Denn es meldet der Telegraph immer wieder neue Heerde der Epidemie. Nebenbei sei bemerkt, daß in **St. Petersburg** auch schon wieder einige Erkrankungen an der asiatischen Cholera registriert worden sind. Also war hier das Erlöschen der Epidemie nur ein scheinbares!

Zelaterinodar.

Am Morgen des 9. Juni fiel hier **Schnee**, der jedoch nicht lange liegen blieb, eine Abnormität sondergleichen!

In der Staniza **Tamuskajaja** fand der Kosak **Andreas Dratenko** beim Graben eines Kurgans einen Ohrring von geringem Wert, den er seinem Nachbar **Dnissim Tschernomorenko** für ein Billiges verkaufte. Letzterer stellte weitere Nachforschungen an bezeichneten Orte an und entdeckte dabei eine **Grabstätte aus der Zeit Alexanders von Mazedonien** und in ihr unzählige Kostbarkeiten von Goldsachen, so u. a. eine Krone, eine Kette mit dem Bildnis des Mazedoniers, einen Siegelring, ein Diadem und 3 mit Edelsteinen besetzte Broschen. Auch ein Band wurde gefunden, an dessen Enden je ein Krokodil abgebildet ist. Ferner 237 Granaten von einem Halsknecht, ein silbernes

Schälchen, ein geschnitzter kleiner Widder (aus Gold) u. s. w. Der interessante Fund ist dem Kubanschen Museum eingeliefert worden.

Aus den Kolonien.

Zis- und Transkaukasien.

Helenendorf, im Juni 1910.

Am Sonntag den 30. Mai konnte endlich dank der eingetretenen schönen Witterung der Basar des hiesigen evangelischen Frauenvereins, nachdem er schon 2 mal aufgeschoben worden, abgehalten werden. Der Basar wurde außer von einer Menge Kindern welche freien Eintritt hatten, von 1133 Personen besucht und brachte laut nachstehender Abrechnung einen Reinertrag von 1110 Rbl. 34 Kop.

Einnahmen.

Entree	Rbl.	113.48
Konfekt	"	19.26
Bowle und Limonade	"	61.37
Eis	"	40.08
Müffet	"	97.88
Verkauf der von den Mitgliedern des Vereins angefertigten Handarbeiten und gespendeten Gegenstände		
1. Verkaufstisch	"	573.89
2. "	"	309.76

Gesamteinnahme Rbl. 1215.72

Ausgaben.

Marken	Rbl.	10.—
Patent	"	7.50
Müffe!	"	20.50
Müffet	"	35.25
Konfekt und Post	"	10.15
Reihen des Geschirrs	"	11.98
Bediennung	"	7.—
Beleuchtung	"	3.—

Gesamtausgabe Rbl. 105.38

Reinertrag 1110.34

Es ergab somit der dritte Basar des hiesigen Frauenvereins einen bedeutend höheren Reinertrag, als die Basare im vorigen und vorletzten Jahre, was doppelt erfreulich ist, wenn man das sympathische Ziel, das sich unser Frauenverein gestellt hat, in Betracht zieht. Es sollen nämlich die eingegangenen Gelder zur Errichtung eines Krankenhauses verwendet werden, das schon längst für Helenendorf Bedürfnis geworden ist. Darum ist es Pflicht und Schuldbigkeit jedes Helenendorfers, nach Möglichkeit mitzuhelfen, daß das Bestreben des Frauenvereins verwirklicht werden kann.

Der Basar wurde auf dem Schulplatze abgehalten und verlief recht gut. Die für den Verkauf der verschiedenen Gegenstände, Bowle und sonstiger Getränke errichteten Verkaufsbuden waren teilweise originell aus großen Weinfässern hergestellt und reich verziert. Zum Verkauf kamen die verschiedensten Gegenstände. Neben den einfachsten bis zu den feinsten Handarbeiten wurden auch einige sehr hübsche Delbilder verkauft. Während des Basars spielte eine Militärkapelle.

Der Basar wurde erst 9 Uhr abends geschlossen und verlief in bester Ordnung.

Allen denjenigen, die durch Spenden und persönliche Mitwirkung zu dem Erfolg des Basars beigetragen haben, sei an dieser Stelle besten Dank vom hiesigen Frauenverein gesagt.

Am 2. Pfingstfeiertag war vom frühen Morgen an ein reges Leben in Helenendorf. Groß und Klein zogen in allerlei Gefährten mit Proviant und Zelten auf den ca. 3 Werst entfernten alten Schulplatz zum Schulfest hinaus. Nach den Prinzipien der modernen Musik hatte sich die Gemeinde amphitheatralisch auf den Bergen gelagert, während der Pastor unten im Halbkreiszentrum stand; nicht weit davon entfernt war der hiesige Bläserchor positioniert, der unter bewährter Leitung den Gesang begleitete. Nach der Predigt hielt der Pastor eine Schulfestrede, in welcher er der Gemeinde eindringlich ans Herz legte, wie das Wohl der Gemeinde, die volle Entwicklung des Menschen nur durch die richtig verstandene und recht geleitete Bildung möglich und notwendig sei; nicht die bloße Kopf- oder gar Kleider- und Manierenbildung, schon gar nicht zu reden von der fleghaften Halb- oder Unbildung, die sich etwas Besseres zu sein dünkt, wenn sie auf den weniger gebildeten herabsieht und ihn seine Minderwertigkeit immerfort empfinden läßt, sondern die Bildung, die den ganzen Menschen, das heißt auch sein Gemüt, seine sittliche Willenskraft, sein feines taktvolles Benehmen fördert und entwickelt. Zu diesem Zweck, die Kinder der rechten Bildung zuzuführen, sei die Schule da, und zwar nicht allein die Elementarschule, die es ja nur mit verhältnismäßig unzureichendem Material zu tun hat, sondern auch besonders die Fortbildungsschule, die ja gerade die Jugend in ihrem wichtigsten Entwicklungsalter zu leiten hat. Aber die Schule kann nicht allein erziehen, auch nicht mit Hilfe der Kirche, denn Kirche und Schule sehen die Kinder nur beim Lernen oder Beten, nicht aber im Leben. Daher liegt die Hauptkraft der gedeihlichen Schulerziehung in der Familie, oder in einem richtigen Zusammengehen von Kirche, Schule und Haus.

Nach dem Gottesdienst und der eigentlichen Hauptfeier verteilten sich die einzelnen Familien unter die schönen schattigen Nussbäume oder die aufgeschlagenen Zelte zum Mittagssmahl. Nach dem Mittag entspann sich ein reger Verkehr zwischen den einzelnen Tischen oder vielmehr — Lagern. Das Bläserorchester spielte eine schöne Weise nach der anderen; verschiedene Männerquartette, gemischte und Kinderchöre sangen um die Wette, launige und ernste Neben wurden gehalten. Da hieß es: — wiederum sammeln — Kinder und Eltern. So manchem fiel es schwer sich von den Fleischdöpfen Egyptens zu trennen; aber der Pastor stand mit der Uhr in der Hand und gemahnte die gemüthlichen Schwaben an die böse Buntfäuligkeit. Nun wurden an die Kinder und die Eltern wiederum Ansprachen gerichtet, die im Großen und Ganzen auf das angegebene Thema: Zusammenwirken von Schule und Haus — hinausliefen; dann wurden Kinderspiele arrangiert und dazwischen sangen die Kinder ihre schönen Lieder.

Begünstigt wurde das Fest von einem herrlichen Wetter inmitten der schönen Natur, so daß es harmonisch und wohl nicht ohne Nutzen verlaufen ist.

Doch kommt es nicht allein auf die Feste, sondern auf's Leben an. Hier hält man leicht zusammen, dort schwer.

Quidam.

Katharinenfeld, im Juni 1910.

Wenn die transkaukasischen deutschen Kolonisten einen Blick in die Vergangenheit werfen, auch nur 30—40 Jahre zurück und die damaligen Zustände und Verhältnisse mit den jetzigen vergleichen, so müssen sie zugeben, daß ein Umschwung und Fortschritt auf wirtschaftlichem Gebiet und im Bildungswesen immerhin zu verzeichnen ist. Der Schwabe hält im allgemeinen fest und zäh an den Sitten und Gebräuchen der Väter, sowohl im Weltlichen als auch im Geistlichen, und läßt sich nicht so leicht von Neuerungen „übrerrumpeln“; prüfend, forschend, abwartend, will er zuerst über den Vorteil einer neuen Methode in der Bearbeitung der Felder und Gärten oder eines wirtschaftlichen Geräts überzeugt sein, dann aber ist er sogleich dabei, wenns gilt, der vorderste in der Reihe zu sein. Als Beispiel sei hier die Einführung der eisernen Pflüge, Weinpressen, Traubenmühlen, Schneidemaschinen u. s. w. angeführt. Es ist schön und recht, wenn die Nachwelt die guten Sitten und Gebräuche ihrer Vorfahren respektiert und sich aneignet und nicht leichtem Herzens alles über Bord wirft, was dem Gehalte nach oft viel mehr wert ist, als manches Neue. Mit den Unsitten unsrer Vorfahren sollte man aber auch gründlich aufräumen und nicht nachlassen, bis sie ganz und gar ausgerottet sind. Eine dieser größten Unarten ist das Straßensingen der Dorfjugend bei Nacht. Diese Unsitte brachten jedenfalls schon unsre Vorfahren mit aus der schwäbischen Heimat und sie hat sich leider bis auf den heutigen Tag erhalten. Haben wohl unsre Voreltern in den ersten Jahrzehnten ihres Hierseins so viele frohe und glückliche Tage gehabt, daß sie nicht anders konnten, als bei Nacht auf den Straßen ihrer freudigen Stimmung durch Gesang Ausdruck zu verleihen? Oder wollten sie des Tages Last und Bitterkeit durch Gesang vergessen machen? Wenn letzteres der Fall gewesen sein sollte, so hätte das wohl im Hause und nicht auf der Straße abgemacht werden können. Nichts verpflanzt sich so leicht als Unsitte.

Im 20. Jahrhundert sollte ein Straßensingen nicht mehr vorkommen. Alles strebt nach Bildung und Fortschritt. Auch unter einem großen Teil der Jugend regt sich ein Vorwärtstreben nach etwas Besserem. Eines großen Fortschritts könnte sie sich rühmen, wenn sie den alten Pöppel des Straßensingens auf immer abschneiden würde. Ein anständiger, gesitteter Mensch wird sich niemals so weit herablassen und auf offener Straße singen. Auch wird man nirgends in einer Stadt Singende auf der Straße antreffen, es seien denn Trunkenbolde, welche in ihrem erhitzten Zustande ihren „Mut“ beweisen wollen und sich so wichtig vorkommen, als wären sie auf der Rückfahrt von einer feindlichen, eroberten Festung. Das Singen auf den Kolonien ist in vielen Fällen auch diesem Umstande zuzuschreiben. Kommt es denn etwa nicht häufig vor, daß zwei junge Menschen einen „dreistimmigen“ Gesang vollführen, und dabei jeder der Meinung ist, daß seine Stimme doch noch schöner klinge, als die seines Kameraden, weil er jenen noch um eine Oktave überschreien kann. Wie oft ist man nicht schon in der Mitternachtsstunde, oder noch später, aus seiner Ruhe gestört worden. Anfangs, ehe man noch recht zu sich kommen konnte, wußte man nicht, um was es sich handelt. Sind Pferdediebe erwischt bei ihrem nächtlichen Treiben, oder sind es heulende Hunde, die in der Nähe einen Wolf wittern, der es gewagt hat, sich bis an die Kolonie heranzuschleichen, um hier seine Beute zu holen? Oder ist es ein Rudel heulender Schakale? Ach nein, nach dem einer vollends

zu sich gekommen ist, merkt man erst, daß eine Anzahl junger Leute die müden Menschen aus der besten Ruhe gestört hat. Ärgerlich legt man sich auf die andre Seite und versucht wieder weiter zu schlafen, aber vergebens. Das wüste Gebrüll faßt noch immer in den Ohren fort — um den schönsten Schlaf ist man gebracht. Solche Gesellen gehören so lange hinter Schloß und Riegel, bis sie vollständig „ausgesungen“ haben. — „Die Ledigen haben gestern Abend schön gesungen,“ hört man hier und da sogar noch die Alten sagen. Wenn dieser Gesang so außerordentlich gefällt, und wer davon erbaut wird, möge diese „Sänger“ zu sich ins Haus bitten und sich vorsingen lassen bis zum nächsten Morgen, damit wenigstens die übrigen nicht zum Anhören verurteilt sind. Wer gerne singt, und wessen Herz übersprunget vor Sangeslust, findet Gelegenheit bei den Gesangsübungen, sowohl beim gemischten als auch beim Männerchor; wem das nicht genügt, möge noch zu Hause in Gemeinschaft mit Eltern, Geschwistern oder auch Kameraden singen, nicht aber den Gesang auf die Straße tragen. Die Hauptschuld dieses tollen Treibens trifft die Eltern. Wenn sie nicht mehr wünschen, daß auf der Straße gesungen werden soll, dann hört es mit einemmale auf.

Am Anfang sprach ich von Fortschritt. Auch die Jugend hat Fortschritt gemacht in der Kleidung. Man sieht keinen einzigen Rückständigen. Alle sind sauber, manche sogar nobel gekleidet, und dieser Kleidung entsprechend sollte auch das Verhalten sein, dann könnte erst mit Recht von einem Fortschritte die Rede sein. „Die Jugend muß sich freuen“ wirkt ein anderer ein. Ich bin der Letzte, welcher der Jugend nicht ein Vergnügen gönnt. Ich kann aber nicht begreifen, wo hier das Vergnügen eigentlich ist, wenn man den ganzen Tag gearbeitet hat, und sich dann, anstatt zur Ruhe zu gehen, bis nach Mitternacht auf der Straße herumtreibt und die Kolonie unsicher macht, zumal im Sommer, da die angestrengte Arbeit alle Kräfte in Anspruch nimmt. Das Straßenleben bei Nacht sollte überhaupt ganz aufhören. Dorfverwaltung und Eltern haben nur Unannehmlichkeiten und Ärger davon. Wie steht es in dieser Beziehung mit den übrigen Kolonien? Es wäre sehr interessant, etwas darüber in der „Kaul. Post“ zu lesen.

Ein Kolonist.

Ueber Reklame.

Eine volkswirtschaftliche Plauderei von Prof. Dr. Gustav Seidler (Wien).

Ein umfassendes Buch über Reklame, mit der Methode und dem Nützlichkeit wissenschaftlicher Arbeit geschrieben, wird wohl den meisten zunächst etwas überraschend vorkommen. Was soll sich denn darüber so viel sagen lassen? Erscheint uns doch die Funktion der Reklame im Geschäftsleben, die Beziehungen zwischen Angebot und Nachfrage im Wege der Publizität herzustellen, als eine so einfache und selbstverständliche Sache. Nimmt man jedoch das Buch zur Hand, so gelangt man alsbald zur Überzeugung, daß nur unsere Rückständigkeit auf dem Gebiete des Reklamewesens es ist, welche uns eine eingehende literarische Publikation über dasselbe als verwunderlich erscheinen läßt. In Amerika, England, Frankreich, zum Teil auch in Deutschland gibt es eine ausgedehnte Literatur über Reklamewesen, die allerdings nur zu einem Teile wissenschaftlichen Charakter besitzt und überwiegend praktischen Zwecken dient.

Das allergrößte Interesse erzeugt schon das rein Tatsächliche, das uns über Umfang, Mittel und Einrichtungen der Reklame in den großen Verkehrszentren des wirtschaftlichen Lebens mitgeteilt wird, sowohl an sich als auch wegen der Schlußfolgerungen, die sich daraus auf die Welt der wirtschaftlichen Erscheinungen, der sie zu dienen berufen ist, ziehen lassen. Daß ein Mammutbetrieb mit 8500 Angestellten, wie eine Versandfirma in Chicago, bei einem Jahresumsatz von rund 260 Millionen Kronen jährlich fünf Millionen an Reklamekosten verausgabt, ist dann nicht mehr etwas gar so Außerordentliches. Freilich, wenn wir lesen, daß die gesamten Reklameauslagen in einem Jahre in Amerika von manchen auf fünf Milliarden Kronen geschätzt werden, so will uns der wirtschaftliche Nutzen einer derartigen Belastung des Warenverkehrs doch etwas fraglich erscheinen. Dem Produzenten, der ungeachtet der Höhe der Produktionskosten seinen Gewinn macht, mag ja die Sache ganz gleich sein, aber dem Konsumenten nicht, der mit dem Preise vielleicht ein Drittel als Äquivalent der gekauften Ware selbst und zwei Drittel dafür zahlt, durch die Reklame zur Anschaffung bewogen worden zu sein.

Im engsten Zusammenhang mit den auf die Reklame verwendeten Kosten stehen die sensationellen Mittel derselben, durch welche die im Wettbewerb stehenden Geschäfte einander zu übertrumpfen suchen. Eine 1904 neu eröffnete Firma in New-York besitzt auf dem Dache des ausgedehnten Hauses einen Spielplatz mit Springbrunnen, Sandhügeln und kleinem See, wo die einkaufenden Damen ihre Kinder der Obhut geschulter Aufsichtsorgane überlassen können, um sich ungestört der gründlichen Besichtigung und dem Einkauf der ausgestellten Waren widmen zu können. In einem anderen Kaufpalast ist ein eigener Konzertsaal eingerichtet, in dem nachmittags Gratisproduktionen stattfinden. Man glaube nicht, daß das Publikum hierbei mit irgend einem musikalischen Lantam abgepeist werde. Kein geringerer als Richard Strauss veranstaltete einmal im Jahre 1904 ein derartiges Reklamekonzert für die Kunden der Firma. An diesem Abend wurde auch sehr viel gekauft, heißt es in einem Bericht, und was das Konzert gekostet hat, wird die Firma wieder eingenommen haben. Jedenfalls hatte sie ihre große Sensation, von der ganz New-York während zweier Tage sprach. Ein Warenhaus in Philadelphia weiß sich mit echt amerikanischem Raffinement seine Musikaufführungen weit billiger zu beschaffen. Ein Chor von 150 Personen aus dem Kreise der eigenen Angestellten läßt morgens und nachmittags seinen Gesang, der in allen Räumen des großen Hauses deutlich zu hören ist, erschallen, und unter den Klängen feierlicher Chorlieder läuft das Publikum unterdessen seine Sachen ein. Auch deutsche Warenhäuser haben sich derartige Propagandamittel nicht entgehen lassen und unter Volksunterhaltungsabenden mit Musikaufführungen oder Künstlerkonzerten zu volkstümlichen Eintrittspreisen ihren Umsatz in Henden, Unterböden, Socken u. dgl. zu steigern gewußt.

Von den allgemeinen Reklamemitteln der Insertion in Zeitungen, der Plakatierung, der Arrangements in den Schaufenstern, der Reklamegaben soll hier nicht weiter die Rede sein. Nur als Beleg dafür, was für Dimensionen die letzteren mitunter annehmen, sei erwähnt, daß eine amerikanische Großbäckerei zur Einführung ihres Brotes eine Viertelmillion Laib gratis zur Probe versendete. Die Ausrüstung großer geogra-

phischer Forschungsreisen, wie der beiden Reisen Stanley in Innerafrika, durch Tagesblätter dient ebenso dem Reklamebedürfnis wie dem Bestreben, den Lesern sensationelle Nachrichten und Publikationen ganz spezifischer Art bieten zu können.

Was die Psychologie der Reklame betrifft, durch welche uns ihre Wirksamkeit auf die großen Massen verständlich wird, so wird gerade in den ernsthaftesten Untersuchungen über dieselbe dargelegt, wie weit das Wirkungsprinzip der Reklame sich von den Pfaden einer logischen Beweisführung entfernen kann. Worauf es wesentlich ankommt, ist, daß das zu propagandierende Ding bekannt, daß es durch ununterbrochene Wiederholungen immer von neuem in Erinnerung gebracht werde. Bei der allgemeinen Energielosigkeit und Unselbständigkeit des Denkens ist die Macht der Kritik gegenüber den Behauptungen der Reklame nicht hoch anzuschlagen und die Grenze zwischen dem Bekanntheit und dem vorteilhaft Bekanntheit durchaus nicht sehr scharf gezogen. Ein reklamekundiger Mann sagt über das Verfahren einer Firma, ihr Kindernährmittel auf einem Schwebballon anzukündigen: „Ein Ballon ist kein Beweisgrund, aber die Frau, welche ein Nährmittel für ihr Kind kaufen will, begehrt instinktiv das so angekündigte, nicht weil sie es auf dem Ballon gesehen und sie dies davon überzeugt hat, daß es das beste sei, sondern weil es, als sie es sah, so in ihr Gedächtnis eingepägt wurde, daß, wenn sie an ein Kindernährmittel denkt, dies mit dem auf dem Ballon angekündigten assoziiert ist.“

Es ist also im Grunde nichts anderes als Suggestion, durch welche Reklame dieser Art wirksam wird. Ein anderes Beispiel einer vielleicht noch wirksameren suggestiven Anzeige über ein aus Getreide hergestelltes Kaffeesurrogat ist eine taufendfältig wiederholte Abbildung, auf welcher Mäuse an einem Kuchen nagen, worunter die Worte gedruckt sind: „Kaffee Knabbert Tag für Tag an Nerven und Gesundheit.“ Der Eindruck war, nach dem Erfolg zu schließen, selbst auf geistig höherstehende Personen der, daß sie in ihrer Einbildung das Wirken der nagenden Mäuse förmlich verspürten und sich hierdurch den Genuß von Kaffee verleidern ließen. Aber selbst wenn das Bekanntwerden des Dinges unbeabsichtigt und sogar unerwünscht erfolgt, kann die Wirkung hiervon eine sehr ersprießliche sein. Der Erfinder des Diabolospiels rechnet zu den Umständen, welche die Verbreitung desselben förderten, auch einen bemerkten Unglücksfall in den Champs Elyses von Paris, der einem Kinde durch einen Spieler widerfuhr und auch zur polizeilichen Beschränkung des neuen Sports auf freie Plätze und breite Straßen Anlaß gab. Selbstverständlich wird die Wirksamkeit der Reklame ganz bedeutend erhöht, wenn diese Umstände ist, ihre Propaganda mit halbwegs plausiblen Gründen besonders ausgezeichneter Qualifikation ihres Angebotes zu unterstützen.

Wie von selbst einleuchtet, ist im großen und ganzen die Frau der Mittelpunkt der Welt des Verbrauches, und die Reklame handelt daher nur klug, wenn sie ihre Mittel auf die wirtschaftlich-psychischen Eigentümlichkeiten der Frau einrichtet. Allbekannt ist, sagt ein Fachschriftsteller der Reklame, daß, wo das weibliche Geschlecht als Käufer in Betracht kommt, die Konkurrenz reger und schärfer ist, als wo der Mann zu fördern ist. Mit einer Frau als Kundin hat der Geschäftsmann darauf zu sehen, daß alles besser aussieht, einen besseren Eindruck macht und tatsächlich besser ist, als bei seinen Konkurrenten. Die Reklame rechnet aber auch mit der Schwäche der Frau, daß sie

Freude an vorteilhaften Einkäufen sie leicht zu nicht gerade unerlässlichen Anschaffungen verführt. Ein Mann, sagt ein anderer Fachschriftsteller, gibt einen Dollar für einen 50-Cents-Artikel, den er braucht, und eine Frau 49 Cents für einen 50 Cents-Artikel, den sie nicht braucht.

Eine Möglichkeit der Unterstützung der Kunst der Reklame durch vertiefte psychologische Kenntnisse bildete für amerikanische Gelehrte auf dem Gebiete der Experimentalpsychologie den Anreiz, die Mittel der Reklame in den Bereich ihrer methodischen und systematischen Beobachtung einzubeziehen. An der Spitze steht hier Walter Dill Scott, Professor und Leiter des psychologischen Laboratoriums an der Northwestern-Universität, dessen Streben dahin geht, gewisse gut beobachtete Tatsachen psychologische Beschaffenheit und die sich aus ihnen für die praktische Reklame ergebenden Folgerungen darzustellen. So untersucht er das Problem der unwillkürlichen Aufmerksamkeit und wendet die für das Hervorrufen derselben als wirksam erkannten Umstände (Abwesenheit von entgegenwirkenden Reizen, Stärke des Reizes, Kontrast mit den gleichzeitig sich darbietenden, vorübergehenden oder folgenden Dingen, Leichtigkeit der Auffassung, Wiederholung der Wahrnehmung, Intensität der erweckten Gefühle) auf die Frage der Ausstattung und Placierung von Zeitungsanzeigen an. Scott hatte unter den Formen der Suggestion in Ankündigungen den direkten Befehl an den Leser besonders empfohlen, also zum Beispiel: „Schreiben Sie sogleich um ein Muster!“ Die Befehlsform soll die doppelte Aufgabe erfüllen, Aufmerksamkeit zu erregen und eine sofortige Handlung zu begehren, worauf es ja bei jeder Anzeige vor allem ankommt. Eine Firma, die im Sinne dieser Anregungen vorging, konnte in der Tat berichten, daß ihre in Befehlsform umgestaltete Anzeige eine weit größere Wirksamkeit entfaltet habe. Wir erblicken auch hierin einen Beweis dafür, wie sehr Mataja im Reck ist, wenn er seine Ausführungen über Betriebsförderung mit dem Sage abschließt: Das letzte Wort der Vertriebskunst heißt Kundenpsychologie.

Der volkswirtschaftliche Nutzen der Reklame erschöpft sich nicht in der bloßen Publizität, sie besitzt vielmehr unstreitig auch ein erzieherisches Moment, indem sie die großen Massen zu höherwertigen Bedürfnissen führt, ihren Geschmack verfeinert und Neuerungen und Verbesserungen sich durchsetzen hilft, die sonst verborgen bleiben müßten. Es ist wohl starker Enthusiasmus, der außerhalb Amerikas nicht leicht anzutreffen sein dürfte, enthält aber gewiß einen wahren Kern, wenn ein amerikanischer Schriftsteller meint: Wir bezweifeln, ob irgend eine andere Kraft, mit Ausnahme der öffentlichen Schule und der Tagespresse, so viel für die Erziehung des Menschengeschlechts getan hat wie die Reklame. Hinichtlich ihrer Bedeutung für die Güterproduktion und den Handel darf sich die Reklame auf das autoritative Zeugnis Karl Büchers berufen, der in seiner Abhandlung über das Zeitungswesen in den „Grundlagen der Kultur“ sagt: Die Geschäftsanzeige ist der Haupthebel der Konkurrenz; sie lehrt Angebot und Nachfrage einander finden, weckt latenten Bedarf und regt verborgene Produktivkraft an, sie erspart unendlich viel Zeit und Mühe. Ohne sie wäre unsere ganze moderne Wirtschaftsorganisation undenkbar.

(N. Fr. Pr.)

Landwirtschaft und Gartenbau.

Einen interessanten Bericht entnehmen wir der „Deutschen Volkszeitung“ über die Erdbeerkultur im Solotoierkreise; vielleicht wären die in demselben mitgeteilten Erfahrungen geeignet auch in unseren Transkaukasischen Kolonien den einen oder anderen zum Versuch zu bewegen. Genanntes Blatt berichtet: Im Jahre 1887 machte der Solotoier Bauer F. J. Poljuschew den ersten Versuch, die Erdbeere „Viktoria“ in seiner Heimat anzupflanzen. Auf dem Gute N. B. Matiesen bei Moskau, wo er sich längere Zeit aufhielt, lernte er die Erdbeerkultur kennen. 16 Erdbeerenzüchtlinge brachte Poljuschew mit sich in die Heimat, welche er in seinem Gemüsegarten anpflanzte. Im nächsten Jahre erntete er von diesen 16 Pflänzchen die besten, nie in Solotoi dagewesenen Erdbeeren (etwa zwei Fuß). Poljuschew hatte 1889 schon an 200 Erdbeerenbüsche, von welchen er in demselben Jahre zwei Fuß Erdbeeren verkaufte und eine Einnahme von etwa 25 Rbl. davon hatte. Er verkaufte damals das Pfund für 30—35 Kopeken. Poljuschew pflanzte von Jahr zu Jahr immer mehr Erdbeeren, so daß er in den Jahren 1890 bis 1893 schon bis 45 Fuß Erdbeeren erntete, welche er für 150 Rbl. verkaufte. In letzter Zeit hat Poljuschew 300 Quadratfaden mit Erdbeeren bepflanzt und erfreut sich jährlich einer Einnahme von 200 bis 250 Rbl. Seine jährliche Einnahme von 1 Quadratfaden beziffert sich auf etwa 75 Kopeken, was auf 1 Dessjatine (30×80) 1800 Rbl. ausmacht. Eine solche Einnahme kann man schwerlich durch die teuersten Getreidearten und Früchte erzielen.

Der Bahnbrecher in dieser Kultur, Poljuschew, wurde anfänglich von seinen Nachbarn ausgelacht, weil er sich in solchen Kleinigkeiten verliere; heute ist das aber anders. Nachdem man den Nutzen dieser Kultur eingesehen, ging man allenthalben ans Pflanzen. Was ist nun die Folge davon? Die Bauern im Solotoier Kreise verkaufen jährlich für 5000—6000 Rbl. Erdbeeren in verschiedenen Städten.

Die Erdbeere läßt sich ohne Zweifel auch bei uns gut einführen, wenn man bedenkt, daß dieselbe in wildem Zustande in großen Mengen wächst. Man kommt gewiß nicht allzuweit, wenn man bei der schnellfortschreitenden Zeit, nur an dem Althergebrachten hängen bleibt. Weshalb soll man nicht neben Kartoffeln und Arbusen auch mal einen Versuch mit einer erträglicheren Kulturpflanze unternehmen, umso mehr da die mitgeteilten Resultate als glänzend bezeichnet werden müssen. Die Redaktion der „Raukasischen Post“ ist gern bereit auf dahingehende Anfragen von Interessenten mit näheren Angaben zur Verfügung zu stehen.

Das Wiedererstarken des russischen Nationalismus.

Ein Kulturbild aus unseren Tagen von Eberhard Kraus.

Sobald die äußersten Gegensätze der nationalen und der internationalen Strömungen einander gegenübergestellt werden, so scheinen in allen Ländern die nationalen als die gesünderen und natürlicheren den Vorzug zu verdienen. Wir dürfen doch nicht vergessen, daß vor allem das Wiedererstarken des russischen Nationalgefühls und Selbstbewußtseins unser gewaltiges Reich aus der Auflösung aller alten Überlieferungen, dem Verfall aller einenden und erhaltenden Kräfte während der blutigen Schreckenjahre der Revolution gerettet und herausgehoben hat.

Die Gefahr liegt hier nur in der Ausartung und Übertreibung der berechtigten nationalen Selbstsucht. Darum muß auf das Schärfste zwischen dem Nationalgefühl und seinem Auswuchs, dem Nationalismus, unterschieden werden, der nicht ein Schuttdamm des eigenen Volkes, sondern mehr ein Joch der Fremden sein will. Ist es nicht eine durchaus ungewöhnliche, ja abnorme Erscheinung, daß Chomjalow, der Sohn eines Begründers der slawophilen Richtung, selber ein Anhänger des abgemilderten Neoslavismus, sich in der Finnlandfrage von seiner Partei absondern und in schärfster Form Front gegen das Überhandnehmen engherziger, unduldsamer Tendenzen, inmitten der eigenen Partei sowie gegen das nationalisistische Pantoffelregiment der Rechten machen mußte?

Das nationale Bewußtsein ist als solches keineswegs ein barbarisches Überbleibsel, ein atavistischer Rückfall, sondern im Gegenteil durchaus ein Erzeugnis und Koreolat reisender Kultur, die sich Unabhängigkeit und Freiheit von fremden Einflüssen erkämpfen will. Die politische Selbständigkeit Deutschlands begründete der Cheruskerheld Armin, die kirchliche Luther und beide waren Männer, die mit römischer Bildung, mit lebendigster Anschauung römischen Wesens ausgerüstet waren. So war es denn auch kein Zufall, daß zwei mit der deutschen und überhaupt der westeuropäischen Kultur so wohlvertraute Männer wie Radow und Leontjew später zu Häuptern des Panславismus wurden. In Moskau, dem Herzen Rußlands, erwachte das russische Nationalgefühl zuerst zu vollster Kraft und am Brande des polnischen Auftritts entzündete es sich zur weithin lodernen Flamme. Aber es wendete sich nicht bloß gegen die „Tschai“, die geschichtlichen Erbfeinde Moskaus, sondern mit gleicher Entschiedenheit gegen die von der Petersburger Bastard-Kultur ausgehende internationale Verwässerung und Verflachung.

Die heutige nationalisistische Bewegung hat ihren Ausgang von Petersburg genommen und zwar einzig und allein deshalb, weil Zentralregierung und Duma heute die weithallenden Parolen ausgeben, die weitleuchtenden Signale entzünden und beide ihren Sitz in Petersburg, nicht in Moskau haben. Wurzelte aber der Nationalismus der sechziger und siebziger Jahre im Urgrund und damit zugleich im Erneuerungsboden des Staatswesens, stützte er sich auf einen mächtigen, einflußreichen Grundherrenstand, eine vom Jugendglanz einer wunderbar rasch und üppig aufblühenden Kultur förmlich berauschte bürgerliche Gesellschaft, so fehlt dem heutigen Heerbaum der Herren Ultras und Exaltados eine ähnliche feste Grundlage, die ihren Bestrebungen längere Dauer verheißt. Ein Wind hat sich erhoben und hat Sandhügel zusammengeblasen, die wie Burgen ausschauen, aber ebenso leicht durch eine aus anderer Richtung kommende Luftströmung wieder hinweggeweht werden können. Das rasche Temperament, das eindruckreiche, bestimmbar Gefühlsleben vieler unserer Politiker ist mit dem zügelnden, erziehenden Wortlaut der Parteiprogramme, mit der Last der Grundsätze und Lehren einfach durchgegangen. Zufall, Gelegenheit, Willkür, Augenblickswallung haben bei so manchem Beschluß der nun endlich in die wohlverdienten Sommerferien gegangenen Duma Gevatter gestanden. Sicher ist bei uns nur noch, daß nichts mehr gesichert und daß nichts beständiger ist als der Wechsel. Wenn nun aber die nächsten Wahlen einen großen Umschlag in der Stimmung der Wählermassen bringen, wenn sie die Parteien der Linken, der linksliberalen und radi-

kalen Opposition bedeutend stärken sollte? Wird auch dann noch der unbelehrbare Nationalismus Trumpf bleiben, das Staatsruder nach wie vor hart nach rechts gelegt werden? Oder ist die heutige rückläufige Bewegung nichts als ein in der Parlamentsretorte gebadener Homunculus, dem die große Seele eines Erwachens und Selbstbennens, eines freien und spontanen nationalen Aufschwunges fehlt? Es ist, als ob die Fremdbilder dafür bestraft werden sollen, daß die überwiegende Mehrheit der russischen Gesellschaft in den Tagen der jüngsten inneren Umwälzung in einen förmlichen Taumel geriet, und, ganz aus dem gewohnten Gleichgewicht gebracht, Zugeländnisse machte, die sie später wieder bereute! Der Freiheitszug raste über das Ziel hinaus, die Passagiere verließen in Scharen die Waggons und begannen sich auf umhertrennenden Plätzen niederzulassen, über denen früher „Eintritt verboten“ stand. Von hier sollen sie nun mit Hilfe von Polizei und Gendarmen wieder vertrieben werden! Aber der moralische Rückhalt, den nicht die heutige Dummheit, sondern die denkende und urteilende Gesellschaft diesem System gibt, ist doch nur ein sehr geringer. Wo sind z. B. die riesigen Lesermassen geblieben, die früher hinter den konservativen und nationalisistischen Blättern standen? Sie sind mit alleiniger Ausnahme der überaus reichen und daher journalistisch besonders leistungsfähigen „Nowoje Wremja“ fast alle zu Schatten ihrer früheren Größe herabgesunken. Sie bringen vielleicht eine auf Augenblickserfolge hinarbeitende, vom Ballast vorausschauender und vorausbauender Staatsweisheit gänzlich befreite Politik, aber gewiß nicht mehr Rußlands öffentliche Meinung zum Ausdruck.

Wie steht es also heute um den extremen Nationalismus? Er erscheint äußerlich ungemein stark, ohne in Wirklichkeit stark zu sein. Er ist gleichsam ein knochenloser Riese, der sich ernsteren Prüfungen, wie dem kommenden Wahlkampf, schwerlich gewachsen zeigen wird.

Sehr schwierig wird die Stellung der Deutschen in der nächsten Wahlbewegung sein. Sie haben durch ihren Anschluß an den Oktoberverband bewiesen, daß sie sich nicht auf den Hofierschemel setzen wollen, daß sie das einzige Fremdvolk Rußlands sind, welches die russische Nation zu verstehen vermag und ihr durchaus die vorherrschende Stellung zuerkennt, die ihr in dem durch ihre Kraft und ihre Treue begründeten Staatswesen gebührt. Wenn Rußland auf nationalem Gebiet österrömisches Zustände bekäme, so würden nicht bloß die Russen, sondern auch die Deutschen sicherlich schwer unter ihnen zu leiden haben, denn gleich den ersteren bilden sie in vielen Teilen des Reiches nur eine Oberschicht, die scheel angesehen und angefeindet wird. Unmöglich aber konnten die deutschen Abgeordneten, die verbrieft, durch jahrhundertlange Ausübung besetzten Rechte nicht als ein bloßes Stück Papier ansehen, das jeden Augenblick von kräftigen Händen zerrissen werden kann, für die Finnlandvorlage stimmen. Und schon dafür, daß sie sich in diesem einzigen Falle (gleich Chomjalow, Faworski und Schidlowski) der Opposition angeschlossen, traf sie der Groll der Rechten, die sie dadurch zu bestrafen suchten, daß sie die Forderungen für den Ausbau des Revaler Hafens glatt durchfallen ließen. Die Deutschen werden aber ihrerseits keine Rache nehmen, sie werden, obwohl manche unter ihnen wohl sich dazu versucht fühlen könnten, nicht zum Radikalismus übergehen, sondern den heute anscheinend der Auflösung entgegenstehenden Oktoberverband zu

erhalten und zu stützen suchen, solange es an ihm überhaupt noch — etwas zu stützen gibt!

Die letzten Abstimmungen der Fraktion des Oktoberverbandes im Sinne der Nationalisten und Chauvinisten dürfen uns ihm nicht endgültig entfremden. Auch im Oktoberverband, der nun einmal der mildernde und zähmende Puffer zwischen den äußersten Gegensätzen bleibt, können andere Strömungen die Oberhand gewinnen; auch für ihn gilt die alte Wahrheit, daß die Welt rund ist und sich drehen muß.

Vermischtes.

Das A^ualten der Zimmer im Sommer.

Die hohe Temperatur ist weit leichter zu ertragen, wenn man weiß, daß man nach einem Weg in der sonnedurchglähten Luft in kühle Räume kommt. Und eigentlich ist nur die Hitze in den Zimmern so unerträglich, daß sie die Menschen seufzen und leiden läßt. Nun ist es Sache der Hausfrau, die Räume kühl zu erhalten und den Ihren einen angenehmen Aufenthalt zu verschaffen. Es gehören nur einige kleine Kniffe dazu. Gewöhnlich zeigen die Menschen, die unter der Hitze leiden, dazu, die Fenster aufzumachen, damit in den Räumen der sogenannte Durchzug entsteht. Die Luft wird wohl bewegt, sie trägt einen Augenblick Erfrischung vor. In Wirklichkeit aber läßt man durch die geöffneten Fenster und Türen nichts weiter wie Hitze herein. Will man die Zimmer kühl erhalten, dann öffne man des Abends, wenn die Sonne bereits verschwunden ist und die durchglähten Straßen ihre Hitze schon abgegeben haben, Türen und Fenster und lasse den Durchzug bis zur Nacht erfolgen. In den Schlafzimmern darf unter keiner Bedingung Zugluft herrschen, und hier wird man sich gegen die Hitze nur dadurch schützen können, indem man die Sonne tagsüber aussperrt und des Nachts die kühlere Luft hereinläßt. Einige Schüsseln mit Wasser, Gefäße mit einer breiten Oberfläche, stehen im Schlafraum und verbreiten durch die Verdunstung des Wassers etwas Kühle. Das Sprengen muß man unterlassen, da das angesammelte Wasser auf den gestrichenen Fußböden unschöne Flecke hinterläßt. In den Wohnzimmern, Eß-, Arbeits- und Empfangszimmern öffne man in der Nacht Fenster und Türen, damit ein kräftiger Durchzug entsteht. Auch hier sind einige Schüsseln mit Wasser von Nutzen, da sie namentlich im Durchzug die Temperatur herabmindern. Sobald die Sonne sich an den Fenstern zeigt, schließe man die Räume und lasse nur wenig Licht herein. Nur auf diese Weise läßt sich in den Zimmern erträgliche Temperatur schaffen. Fanatische Anhänger von Sonnenlicht sind der Ansicht, daß man die Mittagssonne in die Räume hereinlassen soll. In der Tat tötet das Sonnenlicht alle Bakterien, aber es genügt, wenn des Morgens ein heller Streif in die Räume fällt, die Räume durchwandert, und dann, wenn die Temperatur des Mittags hoch steigt, wieder ausgesperrt wird.

Feuilleton.

S a f f i .

Eine Erzählung von Moriz Jokai.

(4. Fortsetzung.)

In Orsova angelangt, kaufte er ein Pferd und ritt auf der schönen Landstraße nach Temesvar.

Hier suchte er den Gouverneur auf, verpflichtete sich, treuer Untertan des Kaisers zu sein, an keiner Verschwörung teilzunehmen und allen Befehlen des Kaisers zu gehorchen.

Man gab ihm nun einen Kommissar und Ingenieur mit auf den Weg, damit sie ihm sein Gut zeigten und ihn wieder zum Herrn machten. Votsinka zählte auch jetzt noch zu den bewohnten Dörfern und besaß angeblich hundertzwanzig Häuser. In einem Wagen verließen sie die Stadt, doch mußten sie oft auf Flößen über das ausgetretene Wasser setzen.

Der glänzende Turm dort in der Ferne gehört zu Votsinka.

Jonas empfand große Freude. Es war ein prächtiger Turm.

Doch minder gut gefiel ihm, daß er überall Wasser sah.

„Ja, wo beginnt denn eigentlich mein Gut?“

„Wir befinden uns auf demselben,“ antwortete der Ingenieur. Und nun sagte er ihm, daß in der Ferne, wo eine lange Reihe Pappeln sichtbar, die nördliche Grenze seines Gutes sei, die südliche Grenze dagegen durch Weiden angebeutet erscheine. Die Pappelbäume waren abgestorben, weil sie immerwährend im Wasser standen.

„Mein ganzes Gut liegt also auf dem Grunde des Meeres?“

„Es wird auch trockenes Land geben.“

Dieses war aber so dicht mit Schilf bewachsen, daß man dasselbe kaum durchschreiten konnte. Und wo die Erde bebaut war, glich sie einem Felsen, über welchen der Teufel den Pflug geführt hätte. Die Pferde konnten kaum gehen.

„Wovon leben die Bewohner dieses Dorfes, wenn sie nicht ackern und säen?“

„Das wird der junge Herr bald erfahren!“

Als sie im Dorfe anlangten, fanden sie die Türen und Fenster aller Häuser zugemauert. Unsonst schrien sie, es erschien niemand; sie schossen ihre Pistolen ab — nicht einmal Hundegebell empfing sie.

Der Nachbar im Norden hatte die Dämme durchbrochen, und die Vega ergoß sich über das Gut und das ganze Dorf, während der Nachbar im Süden die Dämme unberührt ließ, so zwar, daß sich das Hochwasser seit Jahren hier staute und das ehemalige Paradies in einen See verwandelte. Die Bewohner des Dorfes verließen den Ort, schlugen ihre Wohnungen auf Inseln auf und lebten vom Fischfang.

Es waren im Sinne des Gesetzes zwei im Orte wohnende Zeugen notwendig, welche bei der Übergabe des Gutsbesitzes anwesend sein mußten.

Im Fenster eines Hauses waren Blumentöpfe sichtbar. Hier mußten Leute wohnen.

Jonas Votsinkay klopfte an das Tor. Das Geheul zweier Hunde war die Antwort. Wo sind denn die Bewohner?

Glücklicherweise erklang in demselben Augenblicke die Turmglocke, die schöne schwere Glocke, welche der ehemalige Grundherr gießen ließ. Die Bewohner des Ortes werden vielleicht in der Kirche sein.

Der junge Grundherr schlug den Weg nach dem Gotteshaus ein. Er öffnete die Tür, zog die Schuhe von den Füßen, behielt aber die Mütze auf dem Haupt und trat in die Kirche. So war es Sitte in Mikomedien.

In der Kirche befand sich ein frommes Mädchen und neben ihm ein kleiner Knabe in rotem Gewande. Von der Stiege, welche in den Turm führte, kam soeben ein wohlbeleibter Mann herab.

„Se, Mehner, wo ist der Pfarrer?“

„Ich bin der Pfarrer.“

„Wo ist dann der Mehner?“

„Ich bin es selbst. . . Doch wessen Narr bist du?“

„Der meine und der deine. Ich bin der Grundherr Jonas Bottsinkap.“

„So? Du kommst aus der Türkei, nicht wahr? Am Ende glaubst du gar in einer Moschee zu sein? Du bist barfuß und hast deinen Kürbisedel auf dem Kopfe.“

„Ist das vielleicht nicht in Ordnung?“

„O, du Heide! Kennst du denn nicht die Religion?“

„Die Religion? Davon habe ich niemals gegessen.“

„Vertausche sofort die Mütze mit den Schuhen!“

„Wie? Soll ich etwa die Schuhe auf den Kopf nehmen?“

Statt einer Erklärung berührte die Hand des Pfarrers die Wange seines Gegenübers so väterlich, daß die Mütze vom Haupte flog.

Das verstand Jonas; er küßte dem Pfarrer die Hand, denn so hatte man es ihn in der Türkei gelehrt.

„Und jetzt sage mir, weshalb du gekommen?“

„Ich bitte dich, mein Zeuge bei der Güterübergabe zu sein.“

„Gut; zuerst will ich aber die Wiese lesen.“

„Für wen? Es ist niemand in der Kirche.“

„Bis du den zweiten Zeugen gefunden, werde ich übrigens fertig sein.“

„Könnte das junge Mädchen nicht als Zeugin dienen?“

„Nein, denn zwei Geschwister dürfen bei Gericht nicht in einer Angelegenheit Zeugenschaft ablegen. Außerdem ist meine Schwester taubstumm.“

„Woher soll ich den zweiten Zeugen nehmen?“

„Am Ende des Dorfes steht das Haus der Zigeunerin Gzafrinta; du wirst sie daheim finden und sie wird gern Zeugin sein.“

Das fängt gut an: ein Pfaffe und eine Zigeunerin gleich am ersten Tage, dachte der junge Mann, als er zu seinen Begleitern zurückkehrte und den Erfolg seiner Bemühungen mittheilte. Er bat, einen Haiducken zur Zigeunerin zu senden.

Die Herren waren froh, ihre Mission so bald beenden zu können, und währenddem der Bote die Zigeunerin holte, öffneten sie in Gegenwart des Grundherrn das Schloß. Dazu waren keine Schlüssel von nöten, sondern Zangen, denn alle Türen waren jugenagelt.

Hier gab es freilich zu wenig zu stehlen. In den großen Sälen befand sich nicht ein einziges Möbelstück, in den Feuerherden sah man nur verkohlte Scheite. Eine Zeit hindurch hausten hier kaiserliche Soldaten, später wurde das Schloß ein Räuberasyll und schließlich ließen sich darin Abenteuerer nieder, die hier auf Grund alter Schriften nach Schätzen suchten. Diese mannigfachen Gäste hatten die schönen Freskomalereien an den Wänden zerstört, einige Ofen zertrümmert, alle geheimen Türen erbrochen und das ganze Haus den Ratten überlassen. Recht angenehm hier zu wohnen. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Mainacht.

Eine kleine Erzählung aus einer der größeren deutschen Kolonien in Transkaukasien. Von A. F. r.

(1. Fortsetzung.)

Die Haustür drüben knarrte, und bald darauf glitt ihr Schatten, hoch und dünn, über den weißen Fenstervorhang.

Jetzt erschien er wieder und kam den Fenstervorhang herunter, sich immer mehr verdichtend, bis auf die zweitletzte Scheibe. Da blieb er eine Weile stehen. Ihre Hände legten etwas Jartes auf das Fensterbrett. Dann wuchs der Schatten wieder über die ganze Höhe und Breite des Vorhangs hinaus und mußte jetzt eine ganze Hälfte der Kammer einnehmen. Plötzlich verschwand er, das Fenster erhellte sich, um sich gleich darauf, wie nach einem Wetterleuchten, ganz zu verfinstern. Das Licht war jetzt im Vorderzimmer, wo das Straßenseiter nicht dicht verhängt war. Durch die klaren Scheiben sah Albert das schlanke Mädchen mit hochgehobener Lampe sich gegen die Kammerwand umkehren. Vor der Wand mußte ein Gläschränk stehen, denn sie zog einen Flügel mit blanken Scheiben auf und langte etwas Blizendes heraus. Dann verschwand sie eine Weile sammt dem Richte. Nach einigen Minuten erhellte sich wieder erst das vordere, dann das hintere Fenster. Sie mußte mit einem Glase in der Küche gewesen sein.

Jetzt stellte sie die Lampe auf das Fensterbrett, denn der Vorhang wurde blendend hell. Und richtig, dort erscheint ein hoher Kelch mitten in dem rechten Scheibenrahmen. Und jetzt faßt sie einen Strauß an. Ganz deutlich malen sich die Röslein und die Glöcklein und das Seidengras dazwischen, und ihre Finger, wenn sie nahe an den Vorhang kommen.

Die Blumen scheinen fertig zu sein, denn Rosalindens Hand erscheint nicht mehr am Vorhang. Doch steht der Kelch noch immer leer da.

Plötzlich wird die Lampe hingestellt auf den Tisch, der mitten in der Kammer stehen muß, der Kelch rückt nach links, und des Mädchens ganzes Bild richtet sich in Lebensgröße auf und steht, mit dem großen Strauß in der Hand, vom Kopf bis zu den Füßen im Fensterrahmen.

Aber noch ehe Albert das wohlgefällige Gleichmaß dieses prächtigen Schattenbildes im Rahmen des Fensters recht bewundern konnte, wich des Mädchens Gestalt nach links, der Schatten eines Armes erhob sich, und der rechte Flügel des Fensters ging auf.

Kaum konnte er einen Schrei der freudigen Überraschung unterdrücken, als er das Mädchen plötzlich lebhaftig vor sich sah. Betend, wie zu einer niederschwebenden Gottheit, schaute er auf zu ihr. „Rosaline! Rosaline!“ flüsterte er halblaut. Da schien sie erschrocken aufzuhorchen, und er wagte keine Äußerung mehr.

Mit der linken Hand sich und den Strauß haltend, langte sie mit der Rechten heraus und brach einige Zweige mit blühenden Ästchen ab. Dann lauschte sie noch eine Weile hinaus und kieg wieder hinunter, erst auf einen Stuhl, dann auf den Boden. Beim offenen Fenster faßte sie die weißen Traubchen in den Strauß und setzte diesen in den Kelch, der nun den linken Flügel bis zum zweiten Rahmen einnahm.

Dann setzte sie sich drinnen an den Tisch, und Albert sah nichts mehr von ihr, eine ganze Weile. Offenbar verrichtete Rosaline ihre Andacht: sie las oder betete.

Albert schaute in die Klinge hinüber, stockfinster kam ihm diese vor, denn seine Augen waren von Rosalines Licht geblendet. Auch die Pappelmasten hoben sich fast nicht mehr ab, denn der westliche Himmel war dunkel geworden. Dort wetterleuchtete es; über irgend welches ferne Land zog ein Gewitter. Aber hierher kam es nicht, denn das langgestreckte Wolkenriff über dem Horizonte schien dorthin zu segeln. Hier regte sich kein

Lüftchen. Nur eine ruhige, lauliche Kühle atmete die Nacht. Sanft und gleichmäßig klangen noch immer die Rufe der beiden Eulen. Draußen am Bate quakten und quäckeren die Frösche ihren träumerischen Sang ineinemfort. Aber wie der Duft einer Rose, so erfrischend war das Lied der Nachtigall, die in Jasminbüschen im Grunde der Klinge sang.

Auf der Straße war kein einziges Fenster mehr hell. Ununterbrochene Dunkelheit lag jetzt auf dem ganzen Dorf, auf der ganzen Erde. Nur Rosalines Licht sendete noch eine volle Säule von hellen Strahlen schräg zum Abendhimmel, wo die Millionen Sternlein flimmerten. Schaute der liebe Gott jetzt von dort oben herab, so konnte er nur durch diese eine Guckröhre hineinsehen in das schwarze Erdenzelt. Und da sieht er gerade auf Rosaline, wie sie dort kniet und betet. Das holde Mädchen knien und beten sehn, o, das muß ein lieblicher Anblick sein. Wenn er auf dem Geländer stehen würde, könnte er es wohl auch sehen. Aber er scheut sich, das heilige Bild mit sündiger Neugier zu betrachten.

Und die Kirchenuhr fing wieder an zu schlagen. Albert schrad leicht zusammen. Wie feierlich schlug sie und wie langsam! — Klang! — — — Klang! — — — Klang! — — —

Wie besüßelte Seelchen schwebten die Klänge mit immer breiter werdenden Schwingen hinaus in die Weite der Nacht, empor zu den Sternlein. Und seine Gedanken schlossen sich ihnen an und begleiteten mit ihnen Rosalines Gebet zu dem Urgeist in ewiger Nacht. — —

Die Uhr hatte elf geschlagen, und eine Weile unterbrach nichts das regelmäßige Atmen der Natur, das ferne, ununterbrochene Quaken, die gedämpften Eulentrufe, den sanften Geruch des Flieders.

So ist es, wenn Du spät aus der Gesellschaft in das stille Schlafzimmer kommst, wo das Weib und die Kleinen, in tiefen Schlaf versunken, ruhen. Du stehst auf den Behen und lauschest, und hörst nichts, als die gezogenen Atemzüge der träumenden Schläfer.

Da erklang wieder ein Pfiff vom entfernten Ende des Dorfes, und Rosaline zeigte sich aufs neue. Sie trat an das Fenster und drehte den offenen Flügel zu, ohne ersteres zu verriegeln.

Und dann entkleidete sie sich.

Albert ließ keine Bewegung des flüchtigen Schattens außer Acht.

Nachdem sie sich Schuhe und Strümpfe abgestreift hatte, richtete sich ihr Schatten wieder auf. Jetzt erhob sie ihr rundes Kinn. Sie zog die Stecknadel heraus und legte sie auf den Tisch. Dann knöpfte sie die leichte Jacke auf, von der Hüfte bis an den sauberen Hals. Nun streckte sie den linken und nun den rechten Arm schräg abwärts und streifte die Jacke hinter sich von den Händen. Jetzt erhob sie die feintüchigen Arme, die bloß aus dem ärmellosen Hemde kamen, und machte sich im Haar zu schaffen. Wie nun der volle Busen aufquoll unter dem engen Leibchen, als sie sich, mit sanft gespitzten Ellenbogen, das Haar aufkämte, wie das wallende Gold schwer herabfiel über den Nacken, so hätte Albert das Mädchen stürmisch umfassen und fest an sein pochendes Herz drücken mögen. Festig stand er auf und wußte nicht, wie er seiner Unruhe Luft machen sollte. Sollte er laut in ihr Fenster hinüberrufen: „Rosaline! Liebe, liebe Rosaline!“? Ach, er durfte keinen Laut von sich geben, sonst merkte sie, daß

sie beobachtet wurde. Und was berechtigte ihn, sie auch nur in Gedanken so anzureden, sie, die so fremd gegen ihn ist? Was machte sich Rosaline aus ihm? Er bändigte mit Gewalt das Ungeklüm seines Herzens und setzte sich wieder auf sein Bett. (Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboren: Zum zweiten- und drittemal: Albert Mader mit Anna Dobina, orth.

Getauft: Woldemar Krohmer, Fritz Albert Gottmann, Kukra Antonia Emma Plutts.

b) Batu.

Aufgeboren: Zum ersten- u. zweitemal: Johann Friedrich Staehle mit Marie Rajal-Tschaus, röm.-kathol. Zum drittemal: Alexander Staehle mit Elisabeth Würfel; August Eduard Poddajas mit Wanda Esfriebe Lubmilla Berg; Johann Luur mit Julie Endweg; Peter Holler mit Stanislawa Katharina Deina, röm.-kath.

Getraut: Alexander Staehle mit Elisabeth Würfel; Peter Holler mit Stanislawa Katharina Deina und August Eduard Poddajas mit Wanda Esfriebe Lubmilla Berg.

Getauft: Pauline Friskler; Artaby Katschan.

Gestorben: Konrad Maurer, 2 Jahre 14 Tage alt, Karl Wegler, 45 J Alexander Siemon, 1 Jahr 4 Mon. Rosalie Kuppel, 11 Mon. Jakob Birkheim, 1 Jahr 3 Mon. Bertha Wilhelmine Diegan, 1 Jahr 6 Mon. Wilhelmine Einberg aus Estland, 23 Jahre alt.

Lustige Ecke.

Liebe Jugend. Am Schluß der letzten Schulkunde sagt die Lehrerin zu den kleinen Schülerinnen: „So, Kinder, nun geht hübsch artig nach Haus, nun könnt ihr euch auf euren Lorbeeren ausruhen!“ Gretel geht aber nicht „hübsch artig“, sondern hüpfst und springt, bis sie stolpert und rücklings hinfällt. Bei Tisch rutscht sie unruhig auf ihrem Stuhl hin und her. Mama erkundigt sich deshalb, ob ihr schlecht sei, und bekommt zur Antwort: „Nein, Mutti, mein linker Lorbeer tut mir bloß so weh!“

Es ist Gesellschaft. Ein Engländer trinkt während ihres Verkaufes seiner Tschbame zu, ohne daß sie ihm dankt oder nachkommt. Einige Zeit verstreicht, endlich sagt er: „Aber, gnädige Frau, Sie sind mir jetzt bereits drei Nachkommen schuldig.“

Kindermund. Vater: „Weißt du auch, warum ich dich züchtige, mein Sohn?“ — Der kleine Emil: „Weil ich klein bin. Wäre ich so groß, wie der Herr Neumann nebenan, der dich gestern einen Esel genannt hat, dann würdest du mich nicht mit dem kleinen Finger anrühren.“

Mama: „Nun sage mal, liebes Frischchen, was würdest du tun, wenn du deine gute Mutter nicht hättest?“ — Frischchen: „Dann würde ich tun, was ich wollte.“

Herausgeber und Hauptredakteur **Alexander Mosler.**

Tiflis, Michael-Prosp. Nr. 55.

Verantwortlicher Redakteur: **Theodor Baron von Drachensfels.**

Agent zur Aufnahme von Annoncen

für hiesige und auswärtige Zeitungen u. Journale

M. A. GASHONIA

nimmt zur günstigen Bedingungen Annoncen jeglicher Art entgegen für hiesige und auswärtige Zeitungen.

Zuschriften bitte zu richten an die Adresse:

Tiflis, Ecke Kirotschnaja und Michael-Pr., im Hotel „Imperial“.

ADRESSEN-TAFEL.

(Bei jedem Einkauf bittet die Redaktion der „Kaukasischen Post“, sich auf dieselbe zu berufen).

Aerzte.

Dr. Kirschenblatt, Xenia-Strasse № 6 (unweit Hotel Wetzl). Sprechstunde: 10—11 u. 5—6 Uhr.

Abastuman.

Das russische Davos—4417 Fuss über dem Meeresspiegel. **Deutsche Pension Roeschel.**

Batum.

Robert Eggert. Fabrik consistenter Fette, Wagenschmiere etc.

Deutscher Verein.

Alle Dienstag, Donnerstag und Sonnabend **Treffpunkt** aller Deutschen.

Hotels.

Hotel London, Inhaber H. Richter's W-we. Angenehmster Aufenthaltsort nach Schluss der Theater.

Hotel Wetzl, Michael-Prosp. Gute Küche. Zimmer von 1 Rbl. an.

Korbwaren.

F. Pahl, Michael Pr. Nr. 33, Spielwaren und Korbmöbel.

Manufakturwarengeschäft.

J. G. Katschkatschew (Тифлисъ, Сололаки подъ Азовскимъ Банкомъ). Stets reiche Auswahl.

Maschinen.

E. H. Kaesser, Michael-Prosp. 167. (Siehe Spezialannonce in d. „K. P.“).

Öfen.

Ewald Jankowsky, Michael-Prosp. 119.

Pensionen.

Möblierte Zimmer Michael-Prosp. № 10. Freundliche Aufnahme. Billige Preise.

Samen-Handlung.

H. Larché, Michael-Prosp. 10, empfiehlt alle Arten nur frischer bester Sämereien.

Die Adressen-Tafel wird noch vergrößert, und kostet die Aufnahme einer Firma Rbl. 2.— pro Monat.

Sommer-Fahrplan

vom 18. April 1910 ab gültig.

nach Tifliser Zeit gerechnet.

Nach Petersburger Zeit sind von nachstehend angegebener Zeit 58 Minuten abzuziehen.

№ und Art des Zuges.	Abg.	Anf.	Von Tiflis nach:		Nach Tiflis von:		№ und Art des Zuges.
			Abg.	Anf.	Abg.	Anf.	
№. 74/75	12.22	11.21	Alexandropol.		8.05	6.08	№. 72/73
№. 78/79	4.15	3.10			8.23	6.33	№. 80/81
№. 12	2.38	5.40	Aztafa.		3.32	6.58	№. 11
№. 2	8.15	10.42			7.53	10.36	№. 1
№. 4	10.04	12.59			9.00	12.24	№. 3
№. 12	2.38	8.48	Baku.		12.54	6.58	№. 11
№. 2	8.15	10.53			6.44	10.36	№. 1
№. 4	10.04	4.45			4.31	12.24	№. 3
№. 5	7.31	9.30	Batumi.		10.18	11.04	№. 6
№. 1	11.28	10.49			7.52	7.25	№. 2
№. 3	1.24	3.25			7.28	9.04	№. 4
№. 7/8	8.28	2.03	Borzhom.		1.24	6.28	№. 7/8
№. 9/10	3.36	9.13			2.49	8.08	№. 9/10
№. 12	2.38	9.09	Elisabethpol.		12.16	6.58	№. 11
№. 2	8.15	1.28			5.11	10.36	№. 1
№. 4	10.04	4.18			5.28	12.24	№. 3
№. 74/75	12.22	6.41	Griwan.		11.12	6.08	№. 86
№. 78/79	4.15	10.09			11.50	6.33	№. 88
№. 74/75	12.22	3.22	Kars.		4.24	6.08	№. 84
№. 78/79	4.15	7.02			4.19	6.33	№. 82
№. 74/75	12.22	2.04	Sfandar.		4.28	6.08	№. 72/73
№. 78/79	4.15	5.56			4.50	6.33	№. 80/81

№.—Sitzzug, №.—Postzug, №.—Passagierzug, №.—Gemischter Zug.

Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.

Hier abzutreten und mit auf die Reise zu nehmen! —

Im neueröffneten Manufakturwaren-Magazin, unter der Firma
„Bolschaja Moskwa“

Z. M. ZATUROW

auf dem Michael-Prospekt № 106.

Beständiges Lager u. grosse Auswahl von Tuch- u. Manufakturwaren
russischer und ausländischer Firmen. **Kostüme für Herren und Damen.**

Mod. Tuch- (Woll-) Waren	Dyfort	Kattun	Tüllgardinen
Seiden-	Batist	Bumase	Tuchtücher
Baumwolln-	farbiger Musselin	Samtteppiche	Wachstischtücher
Leinwand-	Tischtücher aus Leinwand	Plüschstücher	Seidenbeden
4-1 und Tischwäsche	Leinen	Borhänge	Baumwollentrikot zu Anzügen

I. Kaukasisches
Samen-Depot

gegründet 1872. **LARCHE** gegründet 1872.

bringt der verehrten Kundschaft hierdurch zur Kenntnis,
dass es das Geschäftstotal nach

Michael-Prospekt Nr. 10,

in der Nähe des Woronzow-Denkmal, im Hause der
Pension „Deutsche Nummern“ von Freyer verlegt hat.
16-21

ANTON NOWAK,
17 Jahre Dekorationsmaler
im Königl. Theater in Tiflis.

Übernimmt Modellierarbeiten,
Theater-Dekorationsarbeiten,
Einrichtungen v. Theaterbühnen,
sowie
Kunstmalereien jeglicher Art.

TIFLIS, Technische Strasse № 6
(Техническая улица)
(im eigenen Hause). 12-19

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehl sich zur Anfertigung von:
Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten.
12-20

Möbel.

K. Kubertsky, Michael-Prosp. 34. Sämtliche Artikel auf Bestellung promptest.

BAKU

Deutsche Restauration

„ZUM NEUEN STERN“

DEUTSCHE Küche. BIER vom FASS.
PROMPTE Bedienung.

Mittags und abends Zither- und Klavier-Konzert,
Bisjewaße Nr. 12, unter dem Klub (Общ. Собр.).

HÄRTER ALS NATURSTEIN

Zement-, Sand- und Kalk-Verwertung

Weltberühmte, tausendfach bis zu 25 Jahre haltbare und im Gebrauch bewährte

Apparate u. Maschinen für die Zementwaren-, Kunststein- und Kalksandstein-Industrie,

für feuchte, erdfeuchte und feste Zemente, Profalt, Fluss- und Trochirplatten, Zementland-Bauweise, Zement-Eisenerbsen-Dachziegel, Zementrohren, Asphaltplatten, Kalksand-Bauweise und ähnliche Kunststeine im Stein- und Gipsbetriebe.

Mechanische und Handmaschinen für Knieschleif-, hydraulischen oder Spindeltrieb.

Schlackenstein- und Kalksandstein-Pressen mit Patent-Vorrichtungen.

Vorzüge: Hydraulisch-Druck-Druck-Vorrichtung, wodurch nachgewiesener Druck mit ca. 200 kg/cm Normalklein garantiert ist. Maximallastung ca. 30000 Steine pro Tag. Pressen ohne diese Druckkraft-Vorrichtung bieten keinerlei Gewähr für genügend druckfeste Kalksandsteine.

Fachmännische, kostenfr., uneigennütige Beratung. — Alle Hilfsmaschinen und Werkzeuge für die gesamte Fachindustrie. Kollergänge, Kugelmühl-, Schneemaschinen, Schleifmaschinen, Kohl- und Vollblockmaschinen in verschiedenen Ausführungen, Patent-Ziegeleimaschinen zur Verarbeitung von Scham- und Tonerde.

30 jährige Spezialitäten.

Rohzementziegel- und Tonrockenziegel-Pressen

mit denen in der Praxis (speziell bei wenig plastischem oder mit kohlgrauem Zusatz versehenen Rohmaterial) durchschlagende Erfolge erzielt sind. Lehtfabriek Lieferungen A. S. Christiania Zementfabrik, Slemerstoft (Norwegen), die drei große Werke im Betrieb hat; Esler u. Co. Succesorie, Zementfabrik, Azusa (Japan); Industria Calce Zement Diana Mariana, Eneglia (Stafien).

An zahlreiche Firmen geliefert, teilweise bis 7 der grössten Fressen. Betriebsdauer zahlreicher Maschinen bis 25 Jahre.

Keine Referenzen. Höchste Auszeichnungen. Viele Patente und Gebrauchsmuster. Hat in jedem Lande zahlreiche Niederlagen.

Fabrikationspläne und Fabrikations-Anleitungen kostenfrei.

C. Lucke, Maschinenfabrik, Eilenburg K 128 b. Leipzig.

Seit 1878 die führende Firma in der Fachindustrie. 25-12

Hôtel de Londres

Tiflis.

Deutsches Haus allerersten Ranges

Elektr. Beleuchtung-Badezimmer-Telefon.

Deutsche

und Französische Küche

Kommissionär an der Bahn.

Mässige Preise

Besitzer: H. Richters' Wwe.

52-41

Dr. Schindler-Seraps „Marienbader Reduktions-Pillen“

gegen

Fettleibigkeit

2092 und als ausser, Abführmittel. 20-19

Echte Verpackung in roten Schachteln mit Gebrauchsanw.

Verkauft in allen Apotheken und Drogenhandlungen.

Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Spezial-Aerzte

- | | |
|--------------------|---|
| Dr. E. v. Kossart, | Chirurgie. |
| Dr. Maurach, | Augenkrankheiten. |
| Dr. Weidenbaum, | Frauenkrankheiten und Geburtshilfe. |
| Dr. Grasmück, | Innere- und Nervenkrankheiten. |
| Dr. Lau, | Krankheiten der Ohren, Nase, Hals und Lungen. |
| Dr. Mrongovius, | Haut- und Geschlechtskrankheiten. |

Röntgenkabinett.



Muschelwaren

in vielen Reihheiten. Speziell Massenartikel.

Musterendung gegen Einsendung von 7 Rubel.

Nehme eventl. Rehgeweihe in rohem Zustande mit langen Schädeln in Zahlung und bitte um Angebote. 52-17

Georg Fritzmann, Lichtenfels, Bayern.

0-25

0-25

Ein Sandfeld wird zum Diamantfeld

durch Inbetriebnahme von neuen Dachziegeln mit Maschinen aus d. Fabrik S. Schürke Eisen-Strassen-Werke, große Berlin 303

Vertreter überall gesucht.



1908



1888

Das Transkaukasische Fabrikslager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja, № 4.

TIFLIS,

Ssololakskaja, № 4.

offeriert en-gros und en-detail:

LINOLEUM,

in grosser Auswahl, einfarbig
und gedruckt.

ASBEST-KARTON

Asbest- und
Talkum-Packung.



LINOLEUM

mit durchdruckten Mustern. Die Muster
erhalten sich bis vollständigen Abnutzung
des Linoleums selbst.

LINCRUSTA

(ewige Tapete) mit Relief-Mustern.
Höchst elegant und ökonomisch.

Lager von Dynamos, Elektromotoren, Ventilatoren, Bogenlampen, Armaturen, Telephone u. sämtlicher elektrotechnischer Zubehöre.

Elektromechanische Werkstube zur Ausführung aller einschlägigen Arbeiten, wie auch aller Art Montagen und Reparaturen.

Adm. i/S. **POLAK & Co.**

Batum, Tiflis, Baku und Taschkent.

Telegramme: Philpolak.

Tifliser Comptoir,

Sotseftafaja Nr. 3. Telefon 27.

52—19

Russische Cement-Handels-Gesellschaft.

Cement: Stern, Kette, Sonne.

Naphtha und Gas-Motoren

R. HORNSBY & SONS, Ltd.

Auslantie und Lokomobile bei:

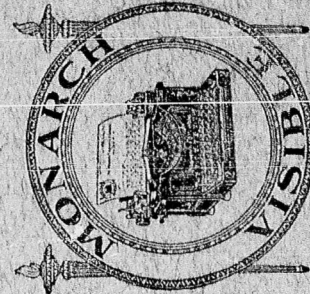
Gedr. Strandin, Naha.

Adm. i/S. Polak u. Co., Tiflis.

Sng. G. S. Saester, Tiflis.

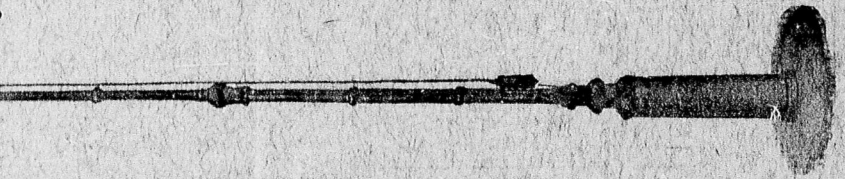
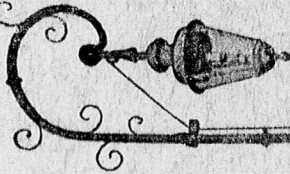
Auffindung elektrisch Kraft- und Lichtmaschinen (Machines "Dynamo", Accumulatoren "Litho"), Baumvolkräutungsanlagen, Drehreifen, Mühle- und Reib-Mühlen etc. Sicherung von Dampfmaschinen, Dampfketten, Dampf- u. Hochdruckmaschinen, Eisen- und Holzbohrmaschinen, selbständiges Material für Eisenbahnen, Schiffskörper, Automobile für alle Zweck, Kleinwagen, Drahtseilbahnen, Bergwerkseinrichtungen, Eisenbahnen etc. Melasse, Kräger, Kessel u. Nachschick Band und Sortimente, Jute, Packstoff u. Säcke, Antim u. Indigo etc.

Erstklassige



Schreibmaschine

Schreibmaschinenänder, bester Qualität. Reparatur von Schreibmaschin. aller Systeme.



Petroleum-Glüh-Licht „LUX“

beste und billigste Beleuchtung für Strassen, Plätze, Höfe, Lager, Fabriken, Bergwerke u. Magazine in 200, 500, 1000 u. 1600 Kerzen.

Im Gebäude der „Artistischen Gesellschaft“.

Erstklassiges Restaurant



Inhaber: J. T. Bondarenko.

Frühstückstisch von 11 bis 1 Uhr, bestehend aus 2 Gerichten — 80 Kop.

1) Gemüse, 2) ein Gericht nach Wahl von der Speisekarte.

Mittagstisch von 1 bis 5 Uhr nachmittags nach Wahl:

aus 2 Gängen 60 Kop., aus 3 Gängen 90 Kop., aus 4 Gängen 1.20 Kop.

Täglich während der Mittagstafel von 2 bis 5 Uhr

KONZERT

des neueingetroff. Streichorchesters **A. Alexandroff.**

FAMILIEN-KABINETTE. BILLARD. EUROPÄISCHE UND ASIATISCHE KÜCHE.

Während der heißen Jahreszeit angenehmer Aufenthalt in den kühlen Restaurationsräumen.

52—34